

Freiwillige Unterstützung zugänglich gestalten

Freiwillige Unterstützungsangebote zur Stärkung
elterlicher Erziehungskompetenz:
Chancen, Grenzen und Zugangsbarrieren für
mehrfachbelastete Familien.

Perspektiven von zuweisenden und unterstützenden
Fachpersonen im Kanton Luzern

Bachelorarbeit

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Claudia Forza

Nadia Gunzinger

Bachelor-Arbeit

Ausbildungsgang Sozialarbeit
Kurs TZ/BB 21-01

Forza Claudia und Gunzinger Nadia

«Freiwillige Unterstützung zugänglich gestalten»

Freiwillige Unterstützungsangebote zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenz: Chancen, Grenzen und Zugangsbarrieren für mehrfachbelastete Familien.

Perspektiven von zuweisenden und unterstützenden Fachpersonen im Kanton Luzern.

Diese Arbeit wurde am 24. November 2025 an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2026

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

Abstract

Freiwillige Unterstützungsangebote leisten im Kinderschutz einen wichtigen Beitrag zur Prävention und zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenz. Besonders für mehrfachbelastete Familien können niederschwellige Beratungsangebote Halt und Orientierung bieten. Die Arbeit untersucht, welche Faktoren die Inanspruchnahme solcher Angebote durch mehrfachbelastete Familien beeinflussen. Ziel war es, aus Sicht zuweisender und unterstützender Fachpersonen im Kanton Luzern hemmende und förderliche Bedingungen zu identifizieren, um praxisorientierte Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit abzuleiten.

Dazu wurden leitfadengestützte Expert:inneninterviews mit Fachpersonen aus verschiedenen Praxisfeldern geführt und mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen, dass die Inanspruchnahme freiwilliger Angebote stark von der Passung zwischen Angebotsstruktur und familiärer Lebenswelt abhängt. Scham, Sprachbarrieren und unklare Zuständigkeiten erschweren den Zugang, während Information, Kontinuität und vertrauensfördernde Beziehungsarbeit als zentrale förderliche Faktoren genannt werden.

Die Untersuchung verdeutlicht, dass Freiwilligkeit nur dann wirksam wird, wenn sie strukturell abgesichert, niederschwellig zugänglich und aktiv begleitet ist. Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, Brücken zwischen institutionellen Anforderungen und den komplexen Lebensrealitäten mehrfachbelasteter Familien zu schlagen. Eine sozialraumorientierte, aufsuchende und vernetzte Praxis erleichtert den Zugang und fördert Teilhabe. Gleichzeitig braucht es klare Strukturen und ausreichende Ressourcen, damit freiwillige Unterstützung gezielt wirken kann.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	I
Abbildungsverzeichnis.....	IV
Tabellenverzeichnis.....	IV
1 Einleitung.....	1
1.1 Ausgangslage	1
1.2 Fragestellung und Zielsetzung	2
1.3 Berufsrelevanz und Motivation der Autorinnen.....	3
1.4 Aufbau der Arbeit.....	4
2 Strukturelle und rechtliche Rahmenbedingungen im Kinderschutz	5
2.1 Abgrenzung freiwillige vs. behördliche Massnahmen	5
2.1.1 Fachberatung Kinderschutz - Kantonale Kinderschutzgruppe Luzern	6
2.2 Ausgestaltung der freiwilligen Unterstützungsangebote im Kanton Luzern.....	8
3 Familie als Sozialisations- und Entwicklungsrahmen	11
3.1 Familiäre Aufgaben und elterliche Erziehungskompetenzen	12
3.2 Mehrfachbelastungen im Familiensystem	15
3.3 Lebensweltorientierung nach Thiersch.....	17
4 Bedingungen der Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote	20
4.1 Individuelle Bedingungen	20
4.1.1 Motivation.....	20
4.1.2 Ressourcen und Belastungen	22
4.1.3 Kulturelle Hintergründe und Zugang zu Unterstützung	24
4.1.4 Beziehungsarbeit und Rolle der Fachperson.....	25
4.2 Soziale Bedingungen	26
4.2.1 Stigmatisierung	26
4.2.2 Soziale Unterstützung und Netzwerke.....	27
4.2.3 Gemeinde- und Sozialraumorientierung	28
4.3 Strukturelle Bedingungen.....	28
4.3.1 Zugänge.....	29
4.3.2 Bekanntheit	29
4.3.3 Passung der Angebote.....	30
5 Forschungsdesign und methodisches Vorgehen	31
5.1 Forschungsfrage	31
5.2 Forschungsstrategie und -methode.....	32
5.2.1 Reflexion der Rolle der Forschenden	34

5.3	Sampling und Stichprobe	34
5.4	Datenerhebung	36
5.5	Datenaufbereitung und -auswertung	37
6	Darstellung der Forschungsergebnisse.....	38
6.1	Wahrnehmung und Beschreibung mehrfachbelasteter Familien	38
6.1.1	Bedürfnisse und Auswirkungen	38
6.1.2	Belastungsfaktoren	39
6.2	Beratung und Unterstützung	41
6.2.1	Angebotslandschaft Bekanntheit und Vernetzung	42
6.2.2	Liste genannter Angebote	43
6.3	Ausgestaltung des Zugangs.....	44
6.3.1	Hemmnisse und Barrieren.....	44
6.3.2	Förderliche Faktoren	46
7	Diskussion der Forschungsergebnisse	49
7.1	Wahrnehmung und Beschreibung mehrfachbelasteter Familien	49
7.2	Beratung und Unterstützung	50
7.3	Ausgestaltung des Zugangs.....	51
8	Zusammenfassung und Schlussfolgerung für die Soziale Arbeit.....	52
8.1	Beantwortung der Fragestellung	53
8.2	Handlungsempfehlungen	55
8.2.1	Mikroebene – Handlungsperspektiven für die Fachpraxis	55
8.2.2	Mesoebene – Empfehlungen auf institutioneller und organisatorischer Ebene ..	56
8.2.3	Makroebene – Strukturelle und politische Rahmenbedingungen	57
9	Fazit und Ausblick	58
10	Literatur	60
11	Umgang mit KI	64
12	Anhang	65
A	Interviewleitfaden.....	65
B	Codesystem.....	67
C	Einwilligungserklärung	70

Die gesamte Bachelorarbeit wurde von Claudia Forza und Nadia Gunzinger gemeinsam verfasst.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Leistungs- und Wirkungskette der Kinder-, Jugend- und Familienpolitik.....	9
Abbildung 2: Dimensionen der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit	19
Abbildung 3: Transtheoretisches Modell.....	21
Abbildung 4: Generelles Ablaufschema qualitativer Inhaltsanalysen	33
Abbildung 5: Zusammenfassung der wesentlichen Aspekte	54

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Familienentwicklungsaufgaben aus Sicht von Eltern und Kindern.....	13
Tabelle 2: Darstellung Sampling	36

1 Einleitung

Obwohl zahlreiche Literatur zu den Themen Familienleben, elterliche Erziehungskompetenz und Unterstützungs- bzw. Beratungsangebote für Familien existiert, bleibt eine Perspektive weitgehend unbeachtet: Wie zugänglich freiwillige Unterstützungsangebote für mehrfachbelastete Familien sind, und welche Faktoren deren Inanspruchnahme begünstigen oder behindern, ist in der bestehenden Literatur kaum untersucht. Es fehlen insbesondere die Erkenntnisse darüber, inwiefern freiwillige Angebote für diese Zielgruppe tatsächlich als zugänglich erlebt werden oder ob sie als hochschwierig und nicht anschlussfähig an die Lebensrealität dieser Familien empfunden werden.

Diese Arbeit geht deshalb der Frage nach, wie freiwillige Unterstützungsangebote zur Förderung elterlicher Erziehungskompetenz gestaltet, angepasst oder erweitert werden können, damit sie auch mehrfachbelastete Familien erreichen und stärken. Im Zentrum steht dabei die Einschätzung von zuweisenden und unterstützenden Fachpersonen darüber, welche Faktoren die Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote durch mehrfachbelastete Familien beeinflussen und wie diese Angebote optimiert werden könnten, um den Zugang zu erleichtern.

In der Arbeit wird der Begriff «unterstützende und zuweisende Fachpersonen» als Sammelbegriff für Berufsgruppen verwendet, welche in unterschiedlichen Funktionen mit mehrfachbelasteten Familien in Kontakt stehen. Dies sind einerseits Fachpersonen, die Familien direkt begleiten, beraten oder entlasten (unterstützende Fachpersonen), sowie andererseits solche, die den Unterstützungsbedarf frühzeitig erkennen und Familien an passende Angebote weitervermitteln (zuweisende Fachpersonen).

1.1 Ausgangslage

Der Kindes- und Erwachsenenschutz in der Schweiz steht vor der Herausforderung, zwischen dem Schutzbedürfnis von Kindern und der Wahrung elterlicher Rechte zu balancieren. Wie Rosch et al. (2022) beschreiben, erlaubt der Staat im Rahmen des Kindes- und Erwachsenenschutzes Eingriffe in die Persönlichkeitsrechte der betroffenen Eltern, sofern das Kindeswohl gefährdet ist. Dabei kommt freiwilligen Unterstützungsangeboten eine zentrale Rolle zu: Sie sollen möglichst frühzeitig ansetzen, um familiäre Ressourcen zu stärken und präventiv zu wirken, bevor behördliche Massnahmen notwendig werden (S. 22). Doch wie spielen die freiwilligen und die behördlichen Massnahmen zusammen? Und wie müssten die freiwilligen Massnahmen allenfalls angepasst werden, beispielsweise durch Abbau von Zugangsbarrieren oder durch Ausbau des Angebots, damit diese für die Zielgruppen zugänglicher werden? Diesen Fragen soll in dieser Bachelorarbeit nachgegangen werden.

Das Thema wird geografisch auf den Kanton Luzern begrenzt. Inhaltlich wird der Fokus auf Familien mit mehrfachen Belastungen gelegt, etwa durch Armut, psychische Erkrankung, oder belastende Wohnsituationen. Gemäss Rosch et al. (2022) verfügen Personen, welche besonders problem betroffen sind, in der Regel gleichzeitig über die geringere Fähigkeit, eine selbst-initiierte Kontaktaufnahme anzugehen (S. 76).

Methodisch werden im Forschungsteil qualitative Interviews mit Fachpersonen aus zuweisenden und unterstützenden Stellen durchgeführt. Dabei wird untersucht, welche Barrieren und förderlichen Bedingungen sie für die Nutzung freiwilliger Unterstützungsangebote sehen und welche Handlungsmöglichkeiten zur Optimierung der bestehenden Angebote bestehen.

1.2 Fragestellung und Zielsetzung

Mit der vorliegenden Arbeit wollen die Autorinnen untersuchen, welche Faktoren die Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote durch mehrfachbelastete Familien beeinflussen und wie diese Angebote optimiert werden könnten, um den Zugang zu erleichtern. Die Einschätzung von zuweisenden und unterstützenden Fachpersonen bildet den Kern dieser Arbeit. Um diese gesuchten Faktoren und Optimierungspotenziale ermitteln zu können, werden nachfolgende Fragestellungen in der Arbeit beantwortet:

Theoriefrage 1

Wie lassen sich elterliche Aufgaben und Erziehungskompetenzen im Kontext von familiären Entwicklungsaufgaben, Mehrfachbelastungen und der Lebensweltorientierung nach Thiersch verstehen?

Mit dieser Theoriefrage soll geklärt werden, welche Aufgaben zum Elternsein gehören und welchen Einfluss die Erziehung und das familiäre Umfeld auf Kinder und ihre Entwicklung haben. Weiter soll der Begriff der Mehrfachbelastung geklärt werden und das Ganze in Zusammenhang mit der Lebensweltorientierung nach Thiersch gebracht werden.

Theoriefrage 2

Welche individuellen, sozialen und strukturellen Bedingungen beeinflussen die Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote durch Familien, insbesondere durch mehrfachbelastete Familien?

Die Beantwortung dieser Theoriefrage soll zeigen, welche Bedingungen die Nutzung freiwilliger Unterstützungsangebote für Familien beeinflussen. Die Betrachtung erfolgt auf einer individuellen, sozialen und strukturellen Ebene.

Forschungsfrage

Wie nehmen zuweisende und unterstützende Fachpersonen die Barrieren und förderlichen Bedingungen für die Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote durch mehrfachbelastete Familien wahr?

Die Forschungsfrage untersucht konkret die Sichtweise der zuweisenden und unterstützenden Fachpersonen auf die wahrgenommenen Barrieren und förderlichen Bedingungen für die Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote durch mehrfachbelastete Familien. Die Untersuchung der Forschungsfrage führt anschliessend zu folgender Praxisfrage:

Praxisfrage

Welche Schlussfolgerungen lassen sich für die Ausgestaltung freiwilliger Unterstützungsangebote für Familien im Kanton Luzern ableiten?

Die Praxisfrage soll beantworten, welche Schlussfolgerungen sich für die Ausgestaltung freiwilliger Unterstützungsangebote für Familien im Kanton Luzern konkret ableiten lassen. Sie soll die in der Forschungsfrage untersuchten Barrieren und förderlichen Bedingungen, insbesondere für mehrfachbelastete Familien, zusammenfassend und strukturiert abbilden.

Abgrenzung

Die mehrfachbelasteten Familien werden nicht direkt befragt. Einerseits ist der Zugang zu diesen Familien schwierig, andererseits soll keine zusätzliche Stigmatisierung verursacht werden.

Diese Arbeit beschränkt sich geografisch auf den Kanton Luzern. Dies weil die rechtlichen Grundlagen sowie die Netzwerke der Akteure kantonal angelegt sind.

Wie im Kapitel 2.2 detailliert ausgeführt wird, bilden die selektiven Angebote im Kanton Luzern den thematischen Schwerpunkt dieser Arbeit. Die selektiven Angebote umfassen Beratungsangebote und Unterstützung zur Bewältigung von allgemeinen Herausforderungen und schwierigen Lebenslagen. Die vorgelagerten allgemeinen sowie die nachgelagerten indizierten Angebote stehen nicht im Fokus der Arbeit. Im Folgenden werden diese Angebote zusammenfassend als Unterstützungsangebote bezeichnet.

1.3 Berufsrelevanz und Motivation der Autorinnen

Gemäss Berufskodex ist es der Auftrag der Sozialen Arbeit, insbesondere Menschen, welche «vorübergehend oder dauernd in der Verwirklichung ihres Lebens illegitim eingeschränkt oder deren Zugang zu und Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen ungenügend sind» zu unterstützen (AvenirSocial, 2010, S. 7). Im Kontext der vorliegenden Bachelorarbeit geht es darum aufzuzeigen, welche Faktoren die mehrfachbelasteten Familien daran hindern, an den

genannten gesellschaftlichen Ressourcen (z.B. in Form von Unterstützungsangeboten) teilzuhaben.

Gerade Familien mit mehrfachen psychosozialen, ökonomischen oder gesundheitlichen Belastungen gelten als schwer erreichbare Zielgruppe. Studien zeigen, dass diese Familien häufig nicht oder nur unregelmässig von bestehenden Angeboten profitieren, obwohl gerade sie besonderen Unterstützungsbedarf hätten (Rosch et al., 2022, S. 76). Die Gründe dafür sind vielfältig: Neben individuellen Faktoren wie Scham, fehlender Motivation oder mangelndem Vertrauen spielen auch strukturelle Barrieren eine Rolle, etwa unklare Zuständigkeiten, fehlende Koordination zwischen den Angeboten oder eine zu hohe Zugangsbarriere (Darimont, 2010, S. 29).

Die Ergebnisse dieser Bachelorarbeit sollen dazu beitragen, Fachstellen im Kanton Luzern konkrete Hinweise zu liefern, inwiefern freiwillige Unterstützungsangebote weiterentwickelt werden können, dass sie den Bedürfnissen und Lebenslagen mehrfachbelasteter Familien besser entsprechen. Damit wird ein Beitrag zur Chancengerechtigkeit und zur Prävention von Kindeswohlgefährdungen geleistet.

Beide Autorinnen waren bereits im Bereich der freiwilligen Beratung in der Sozialen Arbeit tätig. Die Motivation, die Grenzen freiwilliger Massnahmen zu erforschen und die Möglichkeiten und Potentiale dieser auszuloten, stammt daher auch direkt aus der selbst erlebten Praxis der Autorinnen. Welche Möglichkeiten bieten freiwillige Unterstützungsangebote? Wann kann überhaupt von Freiwilligkeit gesprochen werden? Diese Fragen waren weitere Motivationstreiber hinter der vorliegenden Arbeit.

1.4 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist wie folgt aufgebaut: nach der Einleitung folgt im Kapitel 2 ein Überblick über die aktuell vorhandenen Unterstützungsangebote für Familien im Kanton Luzern, sowie deren Einbettung im Gesamtkontext des Kindesschutzes. Ausserdem wird die präventive Wirkung der Angebote thematisiert.

In den Kapiteln drei und vier werden die beiden Theoriefragen bearbeitet. Die folgenden Kapitel fünf bis sieben behandeln die Forschungsfrage. Anschliessend folgen die Beantwortung der Fragestellung, die Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit, sowie die Handlungsempfehlungen. Im Kapitel 9 wird die Arbeit mit dem Fazit und dem Ausblick abgerundet, gefolgt von Literaturverzeichnis und Anhang.

Bei der Auswahl der verwendeten Literatur wurde darauf geachtet, möglichst aktuelle wissenschaftliche Quellen zu berücksichtigen. Wo dies inhaltlich sinnvoll war, wurden ergänzend auch ältere Standardwerke verwendet.

2 Strukturelle und rechtliche Rahmenbedingungen im Kindesschutz

Der Begriff Kindeswohl ist ein zentrales Leitprinzip im schweizerischen Kindesschutz und stellt die Grundlage sowohl für freiwillige Unterstützungsangebote als auch für behördliche Massnahmen dar. Gemäss Art. 1 der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen (KRK) hat jedes Kind das Recht auf Schutz, Förderung und Beteiligung – Grundrechte, die eng mit dem Kindeswohl verknüpft sind. Art. 3 Abs. 1 KRK fordert, dass bei allen Massnahmen, die Kinder betreffen, das Wohl des Kindes ein vorrangiger Gesichtspunkt sein muss.

Die Bundesverfassung der Schweizer Eidgenossenschaft (BV) vom 18. April 1999, SR 101 hält in Art 11 fest, dass Kinder und Jugendliche Anspruch auf besonderen Schutz ihrer Unversehrtheit und auf Förderung ihrer Entwicklung haben.

Weiter wird die elterliche Sorge sowie das Kindeswohl im schweizerischen Zivilgesetzbuch (ZGB) vom 10. Dezember 1907 SR 210 unter Art. 301 bis Art. 307 abgebildet. Der Art. 302 beschreibt, dass Eltern ihr Kind den Verhältnissen entsprechend zu erziehen und seine körperliche, geistige und sittliche Entfaltung zu fördern und schützen haben. Art. 307 ff. ZGB regeln die Kindesschutzmassnahmen, wobei das Kindeswohl als zentrale Zielsetzung aller Interventionen gilt. Das Gesetz gibt der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) den Auftrag, bei Gefährdungen des Kindeswohls zu prüfen, ob Massnahmen angezeigt sind, idealerweise unter Einbezug und Mitwirkung der Familie. Dabei stehen stets die Grundsätze der Subsidiarität und Verhältnismässigkeit im Vordergrund: Staatliche Eingriffe sollen nur erfolgen, wenn freiwillige Hilfe nicht ausreicht oder ausgeschlagen wird (Rosch et al., 2022, S. 475). Zudem müssen Eingriffe geeignet, erforderlich und zumutbar sein (Rosch et al., 2022, S. 464).

2.1 Abgrenzung freiwillige vs. behördliche Massnahmen

Der Kindesschutz ist ein komplexes Handlungsfeld, das von einer Vielzahl unterschiedlicher Akteur:innen geprägt wird. Im Zentrum stehen das schutzbedürftige Kind und dessen Eltern, deren Wohl und Rechte sowohl durch freiwillige Unterstützungsangebote als auch durch behördliche Massnahmen gewahrt werden sollen. Die zentrale Rolle der KESB besteht darin, bei einer Gefährdung des Kindeswohls die notwendigen Abklärungen vorzunehmen und gegebenenfalls Massnahmen anzuordnen. Die KESB arbeitet dabei eng mit weiteren Fachpersonen zusammen, insbesondere mit den beauftragten Mandatspersonen, die die Umsetzung und Begleitung der Massnahmen sicherstellen (Rosch et al., 2022, S. 93). Neben den Behörden und Mandatspersonen sind zahlreiche weitere Institutionen und Fachstellen in den Kindesschutz involviert. Dazu zählen Schulen, Schulsozialarbeit (SSA), Polizei- und Strafbehörden, Gesundheitsdienste, Beratungsstellen sowie stationäre und ambulante Einrichtungen mit einem Betreuungs-, Bildungs- oder Therapieauftrag (Rosch et al., 2022, S. 93). Diese Akteur:innen übernehmen wichtige Aufgaben in der Früherkennung, Prävention und Intervention bei

Kindeswohlgefährdungen. Insbesondere Schulen und Gesundheitsdienste sind häufig erste Anlaufstellen, wenn Auffälligkeiten bei Kindern festgestellt werden. Sie leisten damit einen entscheidenden Beitrag zur frühzeitigen Identifikation von Unterstützungsbedarf und zur Weiterleitung an spezialisierte Fachstellen (Rosch et al., 2022, S. 464).

Die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteur:innen erfolgt zunehmend interdisziplinär und multiprofessionell, da Kindesschutzmassnahmen oftmals komplexe Problemlagen betreffen, die eine koordinierte Herangehensweise erfordern. Dabei ist es zentral, die Beteiligungsrechte von Kindern und Eltern zu wahren und sie aktiv in Entscheidungsprozesse einzubeziehen. Die Praxis zeigt, dass eine klare Rollenverteilung, ein kontinuierlicher Informationsaustausch und eine systemische Perspektive im Netzwerk aller beteiligten Institutionen die Wirksamkeit von Kindesschutzmassnahmen wesentlich erhöhen (Rosch et al., 2022, S. 475).

Im Jahr 2023 war die KESB so gefragt wie noch nie. Obwohl sie nur beigezogen wird, wenn keine andere Lösung gefunden werden kann, gab es in der Schweiz per Ende 2023 für 154'981 Menschen eine Schutzmassnahme. Ein Drittel davon betrifft Kinder. Schweizweit wurde bei den Kindesschutzmassnahmen eine Zunahme von 6.5 Prozent festgestellt. Die Gründe dafür sind vielfältig und unter anderem auf eine Zunahme von häuslicher Gewalt, hochstrittige Eltern, psychische Erkrankungen, Schulabsentismus oder elterliche Alkohol- oder Drogensucht zurückzuführen (KOKES Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz, 2024b). Vorgelagerte Unterstützungsmassnahmen wie freiwillige Beratung, Schulsozialarbeit oder sozialpädagogische Familienbegleitung stehen im Zusammenhang mit den Schutzmassnahmen einer KESB. Je besser diese Angebote ausgebaut und bekannt sind, desto weniger braucht es die KESB. Die Angebote bilden eine wichtige Grundlage, sind in der Ausgestaltung, Finanzierung und Zugänglichkeit kantonal jedoch sehr unterschiedlich geregelt (KOKES Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz, 2024b). Per 31.12.2023 waren im Kanton Luzern 2'136 Kinder von behördlich angeordneten Kindesschutzmassnahmen betroffen (KOKES Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz, 2024a). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, in welchem Ausmass die vorgelagerten Unterstützungsangebote im Kanton Luzern ausgebaut und zugänglich sind, um behördliche Kindesschutzmassnahmen möglichst zu vermeiden. Die folgenden Kapitel 2.1.1 und 2.2 sollen hierzu eine Übersicht über die bestehenden Unterstützungsangebote im Kanton Luzern bieten.

2.1.1 Fachberatung Kinderschutz - Kantonale Kinderschutzgruppe Luzern

Der Kinderschutz im Kanton Luzern ist geprägt von einer engen interinstitutionellen Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Fachstellen, Behörden und Institutionen. Eine zentrale Rolle nimmt dabei die Fachberatung Kinderschutz der Dienststelle Soziales und Gesellschaft (DISG) ein. Sie dient als Anlauf- und Beratungsstelle für Fachpersonen, Institutionen und Behörden, die in ihrer Tätigkeit mit Fragen oder Unsicherheiten im Bereich Kinderschutz

konfrontiert sind. Die Fachberatung informiert und begleitet Fachpersonen in herausfordernden Situationen, gibt Empfehlungen zum Vorgehen und hilft, Massnahmen besser zu koordinieren (Fachberatung Kinderschutz - Kanton Luzern, o. J.). Nebst der Beratung übernimmt die Stelle auch Aufgaben in der Prävention und Öffentlichkeitsarbeit. Sie macht auf Lücken im Kinderschutz aufmerksam und gibt Impulse für Verbesserungen. Zudem fördert und unterstützt sie Fort- und Weiterbildungen im Bereich des Kinderschutzes. Wenn besonders komplexe Fälle auftreten oder interdisziplinäres Fachwissen gefragt ist, zieht die Fachberatung die Kantonale Kinderschutzgruppe Luzern bei (Fachberatung Kinderschutz - Kanton Luzern, o. J.).

Kinderschutzgruppe Kanton Luzern

Die Kinderschutzgruppe des Kantons Luzern ist ein von der Regierung eingesetztes Fachgremium, das sich aus elf Mitgliedern verschiedener Disziplinen und Fachorganisationen zusammensetzt. Sie arbeitet unabhängig und berät bei komplexen Fragestellungen im Bereich Kinderschutz. Den Vorsitz führt die Leitung der Fachberatung Kinderschutz, die der Dienststelle Soziales und Gesellschaft des Kantons Luzern angegliedert ist (Kommission Kinderschutzgruppe Kanton Luzern - Kanton Luzern, o. J.).

Die Kinderschutzgruppe wird tätig, wenn Behörden, Fachstellen oder einzelne Fachpersonen bei komplexen Fragestellungen im Bereich Kinderschutz Unterstützung benötigen. Sie befasst sich sowohl mit konkreten Problemstellungen als auch mit grundsätzlichen Fragen des Kinderschutzes und erarbeitet fachlich abgestützte Empfehlungen für das weitere Vorgehen. Dabei verfügt die Gruppe über keine Entscheidungs- oder Weisungsbefugnis, sondern dient ausschliesslich der fachlichen Beratung und Orientierung in schwierigen Fällen (Dienststelle Soziales und Gesellschaft, 2024). Die Sitzungen der Kinderschutzgruppe finden nach Bedarf statt und können bei dringenden Fällen auch kurzfristig einberufen werden. Um den Datenschutz zu gewährleisten, werden die Fälle anonymisiert besprochen. Die Mitglieder der Gruppe streben eine konsensorientierte Entscheidungsfindung an. Wird kein Konsens erreicht, erfolgt eine Mehrheitsentscheid, wobei abweichende Meinungen schriftlich festgehalten werden. Auf Grundlage dieser Beratungen gibt die Fachberatung Kinderschutz die Empfehlung der Gruppe mündlich an die fallführenden Stellen weiter (Dienststelle Soziales und Gesellschaft, 2024). Ein Fall kann von Behörden, Beratungsstellen oder anderen Institutionen, die mit Fragen des Kinderschutzes konfrontiert sind, an die Fachberatung Kinderschutz eingereicht werden. Nach der Abgabe einer schriftlichen Problembeschreibung oder einer persönlichen Vorstellung des Falls wird dieser in der Kinderschutzgruppe beraten. Anschliessend wird eine Empfehlung verabschiedet und an die zuständige Fachstelle kommuniziert. Diese gibt der Fachberatung Kinderschutz wiederum eine Rückmeldung zum weiteren Vorgehen, wodurch ein kontinuierlicher Informationsfluss sichergestellt wird (Dienststelle Soziales und Gesellschaft, 2024).

Die Arbeit der kantonalen Kinderschutzgruppe verdeutlicht, wie wichtig eine gut koordinierte, interdisziplinäre Zusammenarbeit im Kinderschutz ist. Im folgenden Abschnitt wird aufgezeigt, welche freiwilligen Unterstützungsangebote Familien im Kanton Luzern zur Verfügung stehen und wie diese zur frühzeitigen Entlastung und Prävention beitragen können.

2.2 Ausgestaltung der freiwilligen Unterstützungsangebote im Kanton Luzern

Das Sozialhilfegesetz des Kantons Luzern (SHG) vom 16. März 2015 SRL 892 hält unter § 24 den Anspruch auf persönliche Sozialhilfe fest. Menschen, die sich in persönlichen Schwierigkeiten befinden, haben nach § 25 Anspruch auf Information, Beratung und Betreuung sowie Vermittlung an Institutionen der Sozialhilfe, welche Angebote für Kinder und Jugendliche sowie für Familien bereitstellen. Der Anspruch auf Hilfeleistung in Form von Beratung oder Vermittlung ist also kantonal im Gesetz verankert. Die Ausgestaltung der Angebote auf kommunaler Ebene zeigt sich regional unterschiedlich.

Im Kanton Luzern besteht ein breit gefächertes Angebot an freiwilligen Unterstützungsangeboten für Familien. Diese Angebote verfolgen das Ziel, Familien in herausfordernden Lebenssituationen frühzeitig zu unterstützen und ihre Ressourcen zu stärken. Dabei reicht die Palette von niederschweligen Beratungsangeboten über aufsuchende Familienarbeit bis hin zu spezialisierten Fachstellen (Stadt Luzern, o. J.). Seit 2014 existiert im Kanton Luzern ein kantonales Kinder- und Jugendleitbild, welches festhält, dass der Kanton Luzern und die Luzerner Gemeinden Kinder und Jugendliche als gleichwertige Gesellschaftsgruppe ansehen. Sie setzen sich für optimale Rahmenbedingungen zur Förderung, Mitwirkung und zum Schutz der Kinder und Jugendlichen ein. Das Leitbild beschreibt sechs zentrale Handlungsfelder: Zusammenleben und Chancengleichheit, Wohlbefinden und Schutz, Lebensraum, Partizipation, Umfassende Bildung und Vernetzung (Dienststelle Soziales und Gesellschaft, 2018, S. 3–5). Das Leitbild hält fest, dass Familien, Kinder und Jugendliche alle gleichermassen Zugang zu sozialen, schulischen, gesundheitsfördernden und kulturellen Angeboten haben sollen (Dienststelle Soziales und Gesellschaft, 2018, S. 6). In Bezug auf die Vernetzung wird festgehalten, dass Kinder und Jugendliche für ihre Entwicklung verfügbare, vertraute und verlässliche Bezugspersonen brauchen. Eltern und nahe Bezugspersonen nehmen eine zentrale Rolle im Entwicklungsprozess von Kindern ein und sollten daher durch geeignete Unterstützungsangebote in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt werden. Kommunale und kantonale Stellen, Organisationen, Vereine und Verbände, welche dazu einen Beitrag leisten, sollen zusammenarbeiten und untereinander vernetzt sein, um Angebotslücken zu schliessen und Doppelspurigkeit zu vermeiden (Dienststelle Soziales und Gesellschaft, 2018, S. 16). Das Leitbild hält die grundlegenden Werte fest. Damit will der Kanton Luzern gewährleisten, dass alle Kinder geeignete Rahmenbedingungen vorfinden, um sich zu eigen- und sozialverantwortlichen Persönlichkeiten zu entwickeln: namentlich die Förderung, Mitwirkung und der Schutz der Kinder und

Jugendlichen sowie ihr Wohlergehen und die soziale Integration. Gemeinden finden bei der Ausgestaltung von Angeboten darin Orientierung. Das Leitbild zeigt Verantwortlichkeiten, Schwerpunkte und zentrale Themen auf (Dienststelle Soziales und Gesellschaft, 2018, S. 4).

Im Kanton Luzern werden die Angebote der Kinder-, Jugend- und Familienpolitik durch die Gemeinden, auf kantonaler Ebene oder als Verbundaufgaben vom Sozial-, Bildungs- oder Gesundheitswesen bereitgestellt. Sie lassen sich, wie auf der folgenden Abbildung 1 dargestellt, in drei Bereiche gliedern:

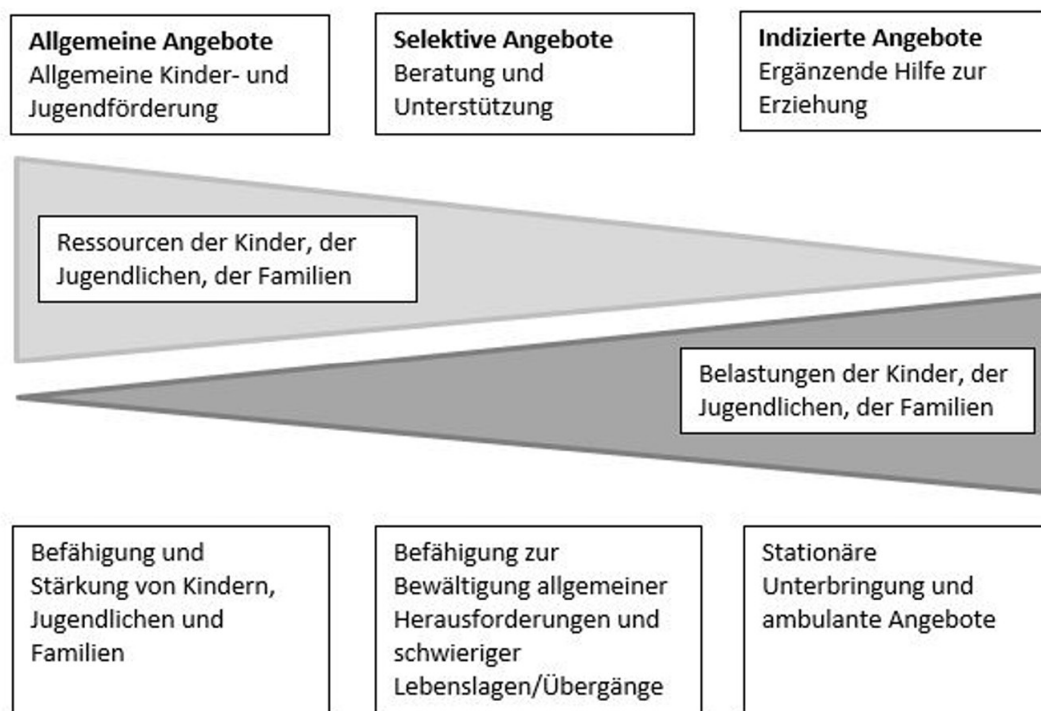


Abbildung 1: Leistungs- und Wirkungskette der Kinder-, Jugend- und Familienpolitik im Kanton Luzern (Regierungsrat Kanton Luzern, 2023, S. 10)

Zu den allgemeinen Angeboten zählen die Kinder- und Jugendarbeit (ausserschulisch, offen, verbandlich, in Vereinen oder kirchlich), sowie familienergänzende Kinderbetreuung und Spielgruppen, Angebote der frühen Kindheit oder Elternbildung. Nachgelagert finden sich die selektiven Angebote, welche den thematischen Schwerpunkt dieser Arbeit bilden. Diese umfassen Beratungsangebote und Unterstützung zur Bewältigung von allgemeinen Herausforderungen und schwierigen Lebenslagen. Hier ist die Mütter- und Väterberatung, die Beratung für Kinder und Jugendliche, die Schulsozialarbeit, die frühe Sprachförderung und die Angebote der schulischen Dienste, wie auch die Erziehungsberatung angesiedelt. Weiter zählen die medizinisch-therapeutischen Angebote des Kindes- und Jugendpsychiatrischen Diensts (KJPD) der Luzerner Psychiatrie (LUPS) mit den Angeboten Abklärung, Behandlung und Beratung im psychischen, psychosomatischen und psychosozialen Bereich zu den selektiven Angeboten (Regierungsrat Kanton Luzern, 2023, S. 11). Die allgemeinen und selektiven Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien können als vorgelagerte Strukturen der ergänzenden Hilfen

zur Erziehung verstanden werden. Sie wirken präventiv und tragen dazu bei, nachgelagerte Unterstützungsangebote zu entlasten. Ein gut ausgebautes, leicht zugängliches und qualitativ hochwertiges Angebot in diesen beiden Bereichen leistet einen wichtigen Beitrag dazu, dass weniger indizierte Angebote beziehungsweise ergänzende Hilfen zur Erziehung benötigt werden. Die Qualität dieser vorgelagerten Strukturen wird massgeblich durch eine gute Abstimmung der Angebote und eine enge Zusammenarbeit der beteiligten Akteure bestimmt (Regierungsrat Kanton Luzern, 2023, S. 11). Indizierte Angebote, also ergänzende Hilfe zur Erziehung, hängen unmittelbar mit abnehmenden Ressourcen beziehungsweise zunehmenden Belastungen von Familien zusammen. Mit steigendem Unterstützungsbedarf erhöht sich auch die Intensität und Verbindlichkeit der Massnahmen. Im Gegensatz zu allgemeinen und selektiven Angeboten, die bei Bedarf möglichst offen und leicht zugänglich sind, erfordern ergänzende Hilfen eine fachliche Indikation. Die Angebote beinhalten stationäre Angebote wie Kinder- und Jugendheime aber auch ambulante Angebote wie die sozialpädagogische Familienbegleitung. Sie kommen zum Zug, wenn Eltern nicht oder nur noch teilweise in der Lage sind, das Wohl des Kindes sicherzustellen und die elterliche Sorge wahrzunehmen (Regierungsrat Kanton Luzern, 2023, S. 12). Die Sozialraumorientierung sowie die Förderung der Durchlässigkeit und Flexibilisierung der Angebotsausgestaltung hängen eng mit dem Grundprinzip der Bedarfsorientierung zusammen. Aufeinander abgestimmte, bedarfsgerecht ausgestaltete Leistungen, die individuell und flexibel in Anspruch genommen werden können, sind für Angebote im Kinder- und Jugendbereich sowie im Erwachsenenbereich im Kanton Luzern relevant (Regierungsrat Kanton Luzern, 2023, S. 14–15).

Wie vorgängig ausgeführt, liegt der Fokus dieser Arbeit auf den selektiven Angeboten, also der Beratung und Unterstützung von Familien bei Herausforderungen und schwierigen Lebenslagen. Es geht insbesondere im weiteren Verlauf und in der Forschung um Angebote, welche den Eltern / Erziehungsberechtigten mit oder ohne Kind zur Verfügung stehen. Familienberatungsstellen nehmen in diesem Bereich eine wichtige Aufgabe wahr. Für die Zentralschweiz, insbesondere den Kanton Luzern, bietet die Website [no-ZOFF.ch](https://www.no-zoff.ch) eine Übersicht über die jeweils zuständige Familienberatungsstelle in jeder Gemeinde. Die Familienberatungsstelle richtet sich an Eltern, Grosseltern, Lehrpersonen und andere Personen aus dem sozialen Umfeld eines Kindes und bietet Gespräche mit Fachpersonen an. Themen wie die Alltagsbewältigung mit dem Kind, Erziehungsfragen, Konflikte, Trennung und Scheidung aber auch Migration und Integration, Aggressionen in der Familie oder Erschöpfungsanzeichen können vertraulich mit einer Fachperson besprochen werden ([no-zoff.ch](https://www.no-zoff.ch), o. J., S. 1–2). Die Familienberatung steht Eltern und Bezugspersonen kostenlos zur Verfügung, sie wird im Rahmen von Leistungsvereinbarungen von der öffentlichen Hand, den Kantonen, Gemeinden oder Kirchgemeinden finanziert. Die Beratungsgespräche können gerade auch in erschwerten Lebenssituationen wie Trennung der Eltern, finanzielle Not oder Krankheit eines Familienmitgliedes

Unterstützung und Orientierung bieten. Weiter können sämtliche Themen im Zusammenhang mit Elternschaft, Familie, Kinder und Erziehung besprochen werden und die Familienberatung kann helfen herauszufinden, ob ein nachgelagertes Angebot sinnvoll oder nötig ist (no-zoff.ch, o. J., S. 3). Sämtliche Gemeinden im Kanton Luzern sind durch lokale Angebote im Bereich Familienberatung abgedeckt. Untenstehend eine Auflistung der Beratungsstellen im Kanton Luzern, welche sämtliche 79 Gemeinden abdecken (Behörden und Beratungszentren - Stiftung Wäsmeli – SOFA, 2023):

- Zentrum für Soziales Standorte Hochdorf und Sursee
- SOBZ Regionen Willisau-Wiggertal sowie Entlebuch, Wolhusen und Ruswil
- Jufa Fachstelle für Jugend und Familie, Rontal
- Contact Jugend- und Familienberatung Stadt Luzern und umliegende Gemeinden
- Regionale Jugend- und Familienberatung Emmen, Rothenburg und Rain
- Jugend- und Familienberatung Malters Schwarzenberg
- Jugend- und Familienberatung Adligenswil

Aufbauend auf den beschriebenen Strukturen folgt nun die theoretische Auseinandersetzung mit Familie, Erziehungskompetenz und Mehrfachbelastung als zentrale Themen dieser Arbeit.

3 Familie als Sozialisations- und Entwicklungsrahmen

Die meisten Menschen fühlen sich beim Begriff «Familie» spontan angesprochen, was vermutlich daran liegt, dass alle Menschen eigene Erfahrungen mit der Familie haben. Dabei kann an die Herkunftsfamilie gedacht werden, also an die Familie, in der man selbst aufgewachsen ist mit Eltern und Geschwistern oder aber an die Familie, die als Erwachsener zusammen mit einer Partnerin bzw. einem Partner gegründet wurde. In der Fachliteratur erscheinen ganze Reihen von unterschiedlichen Familiendefinitionen. Während sich die biologische Auffassung von Familie am Kriterium der Blutsverwandtschaft orientiert, sieht die funktionale Definition die Familie als Institution an, die für die Versorgung, Pflege und Erziehung der Familienmitglieder zuständig ist. Die psychologische Sicht von Familie betrachtet das subjektive Erleben der Familienmitglieder als wesentliches Kriterium und definiert Familie über das Gefühl von Zugehörigkeit und emotionaler Nähe (Jungbauer, 2022, S. 13).

Das Zusammenleben von Eltern und Kindern bildet ein dicht gewobenes soziales System. Die Familie ist imstande, intensiv auf die persönlichen Bedürfnisse der Kinder einzugehen und Impulse für ihre körperliche und psychische Entwicklung zu geben. Die Familie bildet der zentrale soziale Kontext der Sozialisation, bzw. wird als primäre Sozialisationsinstanz bezeichnet (Hurrelmann & Bauer, 2018, S. 145). Die Institution Familie wird von der grossen Mehrheit der Bevölkerung als eine Einheit wahrgenommen. Unter Einbezug der verschiedenen Sichtweisen

lässt sich Familie als eine private Lebensform verstehen, in der mindestens ein Elternteil mit einem Kind in einer engen, dauerhaften und persönlichen Beziehung zusammenlebt. Sie ist geprägt von gegenseitiger Verbundenheit, Solidarität und Verlässlichkeit im Alltag. Die zentrale Funktion der Familie liegt darin, untereinander stabile Beziehungen zu schaffen, in denen füreinander Verantwortung übernommen wird. Zudem erfüllt sie wesentliche Aufgaben der Sozialisation und Erziehung der Kinder, unter der Berücksichtigung der Bedürfnisse aller Mitglieder. Innerhalb der Familie finden Kinder also wertvolle Rahmenbedingungen und Erfahrungen, da eine reiche Vielfalt an emotionalen und sozialen Interaktionen stattfindet (Hurrelmann & Bauer, 2018, S. 150–151).

Boeger (2022) hält fest, dass sich die Familienstruktur in den letzten Jahrzehnten deutlich verändert hat. Einfluss darauf hatten unter anderem gesetzliche Massnahmen zur Förderung der Gleichberechtigung, die zunehmende Erwerbstätigkeit von Müttern sowie steigende Scheidungsraten. Mit dem Rückgang traditioneller Familienformen sind neue Anforderungen an Familien entstanden, die das Familienleben komplexer und anspruchsvoller machen. Neben klassischen Entwicklungsaufgaben treten vermehrt nicht-normative Herausforderungen auf. Eine funktionale Familie zeichnet sich durch einen liebevollen, wertschätzenden Umgang, Konfliktfähigkeit, Empathie und eine konstruktive Konflikt- und Stressbewältigung aus. Sie ermöglicht individuelle Entfaltung und wirkt als zentrales Unterstützungssystem sowie bedeutender Resilienzfaktor für ihre Mitglieder (S. 180).

Die aufgezeigten Aspekte verdeutlichen, dass Familie mehr ist als nur eine Lebensgemeinschaft. Sie bildet den zentralen Rahmen für Entwicklung, Sozialisation und emotionale Stabilität. Innerhalb dieses Systems übernehmen Eltern eine wichtige Rolle: Sie prägen durch ihr Verhalten, ihre Werte und ihren Erziehungsstil massgeblich die Entwicklung ihrer Kinder. Im folgenden Kapitel wird daher näher darauf eingegangen, welche Aufgaben Familien gestellt werden und wie Eltern in ihrer Rolle als Erziehende gefordert werden.

3.1 Familiäre Aufgaben und elterliche Erziehungskompetenzen

Jungbauer (2022) spricht von Familienphasen und Familienentwicklungsaufgaben, welche Mitglieder einer Familie zusammen durchlaufen. Partner, Eltern, Kinder und Geschwister leben in der Regel über viele Jahre hinweg zusammen, werden gemeinsam älter und verändern sich körperlich wie auch psychisch. Die Wachstums- und Entwicklungsprozesse sind bei Kindern und Jugendlichen am sichtbarsten (S. 35). Zu den Familienentwicklungsaufgaben über den Familienlebenszyklus gesehen, gehören nach der Heirat und Bildung des Ehesystems beispielsweise die Anpassung und Schaffung von Raum für ein Kind bzw. Kinder, die Koordinierung von Aufgaben der Kindererziehung, der Umgang mit Geld und die Haushaltsführung. Mit dem Heranwachsen der Kinder zu Jugendlichen soll sich die Eltern-Kind-Beziehung

verändern, um den Jugendlichen zu ermöglichen, sich innerhalb und ausserhalb des Familiensystems zu bewegen (Jungbauer, 2022, S. 36).

Die nachfolgende Tabelle 1 zeigt sehr schön auf, wie umfangreich und breit Familienentwicklungsaufgaben sind. Sie zeigt die enorme Spannweite an Aufgaben, Bedürfnissen und Herausforderungen, welche an Familien gestellt werden, sowohl aus der Perspektive der Eltern wie auch des Kindes. Die verschiedenen Entwicklungsphasen fordern von Eltern immer wieder eine erneute Auseinandersetzung mit dem eigenen Vorgehen und ihrem erzieherischen Verhalten.

Familienphasen	Familienentwicklungsaufgaben	
	Perspektive der Eltern ↔	Perspektive der Kinder
Eltern mit Babys/ Kleinkindern	▶ Anpassung an triadische Familienbeziehung ▶ Neudefinition der Paarbeziehung ▶ Reorganisation des beruflichen und privaten Alltags	▶ Beziehungsaufbau zu unterschiedlichen Betreuungs- und Bindungspersonen ▶ Anpassung an die Abläufe und Gegebenheiten des Familienalltags
Eltern mit Vorschulkindern	▶ Bildung einer funktionsfähigen Elternkoalition ▶ Entwicklung einer erzieherischen Grundhaltung ▶ Ausbalancieren von Freiräumen und Grenzen in der Erziehung	▶ Erlernen familiärer Spielregeln und Normen ▶ Ertragen einer zeitweiligen Trennung von den Eltern (Kindergarten) ▶ Aktive Beziehungsgestaltung zu unterschiedlichen Familienmitgliedern
Eltern mit Schulkindern	▶ Bereitstellung von Möglichkeiten zu Eigeninitiative und Lernen ▶ Zulassen und Fördern zunehmender Autonomie der Kinder	▶ Ausdifferenzierung des Selbstkonzepts im Kontext der Familie und Peergroup ▶ Ausdehnen der eigenen Beziehungen auf extrafamiliäre Sozialkontakte
Eltern mit Jugendlichen	▶ Unterstützung der Kinder bei der Identitäts- und Autonomieentwicklung ▶ Toleranz und Kompromissbereitschaft bei differierenden Wünschen und Zielen	▶ Emotionale Unabhängigkeit von den Eltern ▶ Identitätsentwicklung in Abgrenzung zu bzw. Identifikation mit den Eltern
Eltern mit jungen erwachsenen Kindern	▶ Kinder loslassen, Loslösung der Kinder unterstützen (launching) ▶ Bewältigung der Empty-nest-Situation ▶ Entwicklung von Eltern-Kind-Beziehungen mit Erwachsenenqualität	▶ Räumliche und materielle Ablösung von den Eltern (leaving) ▶ Entwicklung von Beziehungen zu den Eltern mit Erwachsenenqualität
Alte Eltern mit erwachsenen Kindern	▶ Anforderungen der Großelternschaft ▶ Abgeben familiärer Verantwortung an die nächste Generation ▶ Akzeptieren von Betreuung und Pflege durch die Kinder (»Rollenumkehr«)	▶ Übergang zu eigener Elternschaft ▶ Verstärkte Übernahme familiärer Verantwortung ▶ Koordination von Kindererziehung, Berufstätigkeit und Pflege der alten Eltern

Tabelle 1: Familienentwicklungsaufgaben aus Sicht von Eltern und Kindern (Jungbauer, 2022, S. 40)

Familienentwicklung ist ein Prozess, der alle Familienmitglieder betrifft. Familienentwicklungsaufgaben, die sich in der Regel mit bestimmten Übergängen (Geburt, Einschulung, Jugendalter) ergeben, müssen von den Familienmitgliedern gemeinsam bewältigt werden, stellen aber zugleich unterschiedliche Anforderungen an Eltern, Kinder, Partner:innen oder Geschwister. Diese Veränderungen und Übergänge sind zum einen positiv und erwünscht, zum anderen werden sie aber auch negativ und belastend für einzelne oder alle Familienmitglieder wahrgenommen (Jungbauer, 2022, S. 39). Ereignisse und Veränderungen, welche zu emotionalen Belastungen führen, bezeichnet Jungbauer (2022) als Familienstressoren. Die Geburt eines Kindes, Arbeitslosigkeit eines Elternteils, Trennung/Scheidung sowie Krankheit eines Familienmitgliedes können beispielsweise dazugehören. Inwieweit durch diese Ereignisse Familienstress entsteht, hängt auch mit der kollektiven Belastungsverarbeitung in der Familie ab. Hier spielen positive Eigenschaften der Familienmitglieder, Fähigkeiten und Stärken eine wichtige Rolle (S. 41).

Jungbauer (2022) beschreibt unter dem Begriff *familiäre Ressourcen* positive Eigenschaften, Kompetenzen und materielle Möglichkeiten innerhalb eines Familiensystems, die dazu beitragen, belastende Ereignisse und Übergänge besser zu bewältigen. Dazu gehören unter anderem gute soziale Kontakte, robuste Gesundheit, Bildung und intellektuelle Fähigkeiten, eine glückliche Paarbeziehung, finanzielle Rücklagen und soziale Kompetenzen (S. 42).

Die beschriebenen Entwicklungsaufgaben verdeutlichen, dass Familien stetig mit Veränderung und Anpassung konfrontiert sind. Dabei kommt den Eltern eine zentrale Bedeutung zu: Sie tragen die Hauptverantwortung dafür, diesen Wandel zu gestalten, Orientierung zu geben und die Entwicklung ihrer Kinder zu fördern. Ihre Erziehungsaufgaben und Kompetenzen sind mitentscheidend dafür, wie gut familiäre Übergänge und Belastungen bewältigt werden können. Boeger (2022) führt aus, dass Elternschaft keine besondere Ausbildung und keinen Fähigkeitsnachweis erfordert, obwohl sie eine enorm hohe soziale Verantwortung beinhaltet. Dazu sind Elternpflichten nicht als professionelle Arbeit anerkannt und Kindererziehung gehört zu den privatisierten Aufgaben. Denkbar schlecht sind also Eltern für diese herausfordernde Aufgabe gerüstet. Umso wichtiger ist es, dass Eltern sich mit ihrem Handeln und dessen Auswirkungen auf ihre Kinder auseinandersetzen (S. 180–181).

Wie einleitend bereits erwähnt, gilt die Familie als der Ort der primären Sozialisation. Sie gilt sowohl als bedeutendste Ressource wie auch als bedeutendster Risikofaktor für die Entwicklung eines Kindes. Der Erziehungsstil der Eltern ist einer der wichtigsten familiären Einflussfaktoren auf die kindliche Entwicklung. Eine einfühlsame, liebevolle und strukturierte Erziehung, kann als wichtiger Schutzfaktor für die Entwicklung von Kindern angesehen werden. Hingegen birgt sehr autoritäres oder vernachlässigendes Erziehungsverhalten der Eltern ein erhöhtes Entwicklungsrisiko für das Kind (Boeger, 2022, S. 191).

Auch Hurrelmann und Bauer (2018) betonen, dass die Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit massgebend durch die bewusst eingesetzten Erziehungsstile der Eltern beeinflusst wird. Ebenso prägend ist das gesamte Verhalten der Eltern, ihre Einstellung und Gesten, ihre Haltung und die Gestaltung des alltäglichen Zusammenlebens. Auch Erfahrungen aus beruflichen, freundschaftlichen und nachbarschaftlichen Kontexten fliessen dabei mit ein. Erziehung lässt sich als gezielte Einflussnahme verstehen, die auf eine Veränderung von Persönlichkeitsmerkmalen abzielt. Im Mittelpunkt steht dabei die Förderung von Verhaltensweisen, Fähigkeiten, Einstellungen und Eigenschaften, die in der jeweiligen sozialen Umwelt als wünschenswert und förderlich für die Entwicklung des Kindes gelten. Ehrlichkeit, Selbständigkeit und Selbstvertrauen, Verantwortungsbewusstsein, Hilfsbereitschaft und Leistungsfähigkeit halten die meisten Eltern für besonders wichtige Eigenschaften (S. 155).

Die Erziehung und Förderung von Kindern ist somit eine anspruchsvolle Aufgabe, die ein hohes Mass an Reflexions- und Handlungskompetenz erfordert. Diese Verantwortung kann jedoch schnell an Grenzen stossen, wenn Familien durch zusätzliche Belastungen wie finanzielle Schwierigkeiten, psychische Erkrankungen oder instabile Lebensbedingungen unter Druck geraten. Solche Faktoren beeinträchtigen nicht nur das familiäre Zusammenleben, sondern können auch die elterliche Erziehungskompetenz erheblich einschränken. Im folgenden Kapitel wird deshalb näher darauf eingegangen, wie sich Mehrfachbelastungen auf das Familiensystem auswirken und welche Herausforderungen daraus für Eltern entstehen.

3.2 Mehrfachbelastungen im Familiensystem

Mehrfachbelastete Familien sind Familien, die gleichzeitig mit mehreren psychosozialen, ökonomischen und/oder gesundheitlichen Belastungen konfrontiert sind. Zu den häufigsten Belastungsfaktoren zählen Armut, psychische Erkrankungen, Migrationshintergrund, belastende Wohnsituationen oder chronische Krankheiten. Diese Faktoren wirken oft nicht isoliert, sondern verstärken sich gegenseitig und führen zu komplexen Problemlagen im Familienalltag (Gosch et al., 2015, S. 19).

Die Auswirkungen dieser Belastungsfaktoren auf den Familienalltag sind vielschichtig. Hurrelmann und Bauer (2018) weisen auf die Gefahr von sozialer Isolierung und Armut in Familien hin. Sie führen aus, dass wirtschaftliche Belastungen zu einer spürbaren Einschränkung des familiären Lebensstandards führen und sich häufig auch auf die Qualität der Erziehungs- und Beziehungsstrukturen innerhalb der Familie auswirken (S. 164). Eltern, die über längere Zeit von Arbeitslosigkeit betroffen sind und den in ihrem sozialen Umfeld üblichen Lebensstil nicht aufrechterhalten können, erleben oft ein Gefühl der Verunsicherung. Diese hohe Belastung wirkt sich auch auf der pädagogischen Ebene aus. Kommt ein weiterer Faktor wie Trennung und Scheidung dazu, werden Eltern zusätzlich vor organisatorische und finanzielle Herausforderungen gestellt. In vielen Fällen zieht sich die gesamte Familie zunehmend aus sozialen

Kontakten zurück, was das Risiko sozialer Isolation erhöht. Dadurch gehen wichtige Anregungen und Unterstützungsmöglichkeiten aus dem nachbarschaftlichen und öffentlichen Umfeld verloren, mit negativen Folgen für die emotionale und soziale Entwicklung der Kinder (Hurrelmann & Bauer, 2018, S. 164). Meist treten Probleme nicht isoliert voneinander auf, sondern in einer Kombination. So ist nicht nur die Anzahl einzelner Schwierigkeiten ausschlaggebend, sondern deren Zusammenspiel. Die Lebenslage einer Familie mit Mehrfachbelastung ist geprägt durch eine Verbindung von psychosozialen und sozioökonomischen Problemen, die teilweise gleichzeitig auftreten. Psychosoziale Belastungen können dabei unterschiedliche Formen annehmen. Häufig betreffen sie die psychische Gesundheit einzelner Familienmitglieder oder Suchtproblematiken. Solche Belastungen beeinträchtigen das gesamte Familiensystem, da sie sowohl emotionale als auch funktionale Spannungen erzeugen. Partnerschaften geraten unter Druck, und Eltern wie Kinder erleben anhaltende Überforderung. Besonders in Alleinerziehenden-Haushalten (Tausendfreund & Knot-Dickscheit, 2023, S. 7). Wie stark eine Familie unter psychosozialen Problemen leidet, hängt stets vom Zusammenspiel mehrerer Faktoren ab. Dazu zählen unter anderem das individuelle Krankheitsbild oder die Art der Abhängigkeit, der Verlauf und die Behandlungsmöglichkeiten, die vorhandenen Bewältigungsstrategien und Ressourcen der betroffenen Eltern sowie die Qualität und Tragfähigkeit des sozialen Netzwerks. Häufig zeigt sich auch im sozialen Netzwerk der Familien eine Überforderung. Die Situation ist nicht nur emotional, sondern auch zeitlich und finanziell sehr fordernd. Das kann dazu führen, dass sich sozialunterstützende Kontakte von Familien, gerade bei längerfristigen oder chronischen Problemen, erheblich verringern oder gänzlich wegfallen (Tausendfreund & Knot-Dickscheit, 2023, S. 7).

Die Lebenswelt mehrfachbelasteter Familien ist häufig durch Unsicherheit, Überforderung und einen erhöhten Unterstützungsbedarf gekennzeichnet. Gleichzeitig verfügen diese Familien oft über weniger Ressourcen, um selbständig Hilfe zu suchen oder wahrzunehmen. Dies führt dazu, dass freiwillige Angebote an dem Bedarf dieser Familien vorbeigehen oder nicht ausreichend in deren Alltag integriert werden können (Hurrelmann et al., 2013, S. 273).

Vor diesem Hintergrund ist es für die Soziale Arbeit zentral, die besonderen Herausforderungen und Bedürfnisse mehrfachbelasteter Familien zu berücksichtigen. Unterstützungsangebote müssen flexibel, niederschwellig und lebensweltorientiert gestaltet sein, um die Zugangschancen und die Teilhabe dieser Familien zu verbessern. Eine enge Zusammenarbeit aller beteiligten Akteur:innen sowie die Einbindung der Familien in die Gestaltung der Angebote sind dabei entscheidende Faktoren für eine wirksame Unterstützung (Schacher & Wolfisberg, 2018, S. 60).

Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass Mehrfachbelastungen Familien stark fordern und die Erziehungs- und Beziehungsfähigkeit sowie die Bewältigung des Alltags oft erheblich

beeinflussen. Soziale Problemlagen entstehen dabei nicht isoliert, sondern sind eng mit strukturellen, materiellen und psychosozialen Bedingungen verknüpft. Um die komplexen Lebenssituationen mehrfachbelasteter Familien nachvollziehen zu können, braucht die Soziale Arbeit ein theoretisches Konzept, welches den Alltag dieser Familien als Ganzes betrachtet. Einen geeigneten Orientierungsrahmen bietet die Lebensweltorientierung nach Thiersch. Sie zeigt auf, dass die Familien nicht nur mit Problemen kämpfen, sondern aktiv versuchen, ihren Alltag trotz schwieriger Bedingungen zu meistern.

3.3 Lebensweltorientierung nach Thiersch

Die Lebensweltorientierung soll einen Rahmen für sozialarbeiterisches Handeln geben und helfen, die komplexen Lebenslagen von Familien, insbesondere von mehrfachbelasteten Familien, ganzheitlich zu betrachten. Statt soziale Probleme nur defizit- oder personenbezogen zu betrachten, wird der Blick auf das Zusammenspiel von Belastungen und vorhandenen Stärken im Alltag gerichtet. Ziel ist es, die individuellen Bewältigungsstrategien, Ressourcen und sozialen Bezüge wahrzunehmen und Unterstützung so zu gestalten, dass sie sich an den konkreten Alltagserfahrungen der Betroffenen orientiert (Thiersch et al., 2012, S. 175). Es geht also darum, den Menschen in seiner jeweiligen Lebenswelt, bzw. der eigenen Lebensrealität zu verstehen und abzuholen.

Thiersch et al. (2012) beschreiben zur Rekonstruktion von Lebenswelten folgende fünf Zugänge (S. 184–186):

Lebenswelt als beschreibendes Konzept: Menschen werden nicht als abstrakte Individuen gesehen, sondern in ihrem konkreten Alltag. Ihr Leben ist geprägt von Erfahrungen mit Raum, Zeit und sozialen Beziehungen. Routinen helfen, den Alltag zu bewältigen, können aber auch einschränken. Auch schwieriges oder «abweichendes» Verhalten ist oft ein Versuch, mit belastenden Lebensumständen umzugehen.

Lebenswelt als gegliederte Erfahrungsräume: Das Leben besteht aus verschiedenen Bereichen wie Familie, Arbeit, Schule oder Freizeit. Erfahrungen in diesen Feldern beeinflussen sich gegenseitig. Manche Erlebnisse fördern die persönliche Entwicklung, andere führen zu Belastungen oder Traumata.

Lebenswelt als normativ-kritisches Konzept: Lebenswelt kann Sicherheit und Orientierung geben, aber auch einengen. Menschen erleben ihre Umgebung oft als widersprüchlich. Sie suchen Geborgenheit und leiden zugleich unter Zwängen. Soziale Arbeit soll diese Ambivalenzen erkennen und dabei helfen, bessere Lebensbedingungen zu schaffen.

Lebenswelt als historisch und sozial konkretes Konzept: Lebenswelten entstehen in bestimmten gesellschaftlichen Strukturen. Sie sind die Schnittstelle zwischen persönlichen

Erfahrungen und sozialen Rahmenbedingungen. Menschen handeln innerhalb dieser Strukturen, können sie aber auch verändern.

Lebenswelt im Zeichen gegenwärtiger Entgrenzungen: Heute sind Lebenswelten durch Unsicherheit, Ungleichheit und ständige Veränderung geprägt. Menschen müssen ihr Leben aktiv gestalten und Orientierung suchen. Soziale Arbeit unterstützt sie dabei, Halt, Struktur und Perspektiven zu finden.

Die fünf Zugänge zeigen, dass Lebenswelt immer aus individuellen Erfahrungen im sozialen und gesellschaftlichen Kontext entsteht. Für die Soziale Arbeit, besonders im Umgang mit mehrfachbelasteten Familien, bedeutet das, Menschen in ihrer Alltagsrealität zu verstehen, ihre Bewältigungsstrategien ernst zu nehmen und Unterstützung so zu gestalten, dass sie an deren Lebenswelt anknüpft.

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit ist als professionelles Handlungsfeld in bestehende Strukturen und Institutionen eingebettet. Sie verbindet theoretisches Wissen mit praktischen Anforderungen und bewegt sich dabei im Spannungsfeld zwischen System und Lebenswelt. Einerseits braucht sie klare Strukturen und Zuständigkeiten, andererseits muss sie den Bezug zu den realen Lebensbedingungen der Menschen bewahren (Thiersch et al., 2012, S. 186). Gerade im Umgang mit mehrfachbelasteten Familien zeigt sich diese Herausforderung deutlich: Fachpersonen müssen innerhalb des institutionellen Rahmens handeln, zugleich aber flexibel und alltagsnah auf individuelle Lebenslagen eingehen. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit nutzt vorhandene Ressourcen, zeigt sich jedoch kritisch gegenüber starren Systemgrenzen und stellt die Lebenswelt der Adressat:innen ins Zentrum.

Die folgende Abbildung 2 zeigt die sechs zentralen Dimensionen, in denen sich lebensweltorientierte Soziale Arbeit bewegt: Zeit, Raum, soziale Beziehungen, gesellschaftliche Bedingungen, Hilfe zur Selbsthilfe und Bewältigung des Alltags.



Abbildung 2: Dimensionen der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit (eigene Darstellung auf der Basis von Thiersch et al., 2012, S. 186–188)

Die dargestellten Dimensionen der Lebensweltorientierung heben hervor, dass Soziale Arbeit immer in den konkreten Alltagsbezügen von Menschen ansetzen muss. Gerade bei mehrfachbelasteten Familien zeigt sich, dass Herausforderungen nicht isoliert auftreten, sondern eng mit Zeitperspektiven, räumlichen Bedingungen, sozialen Beziehungen, alltäglichen Bewältigungsanforderungen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verwoben sind. Für freiwillige Unterstützungsangebote bedeutet dies, dass sie nur wirksam sein können, wenn sie niedrigschwellig, alltagsnah und sozialräumlich verankert sind und die Eltern als aktive Subjekte in den Hilfeprozess einbeziehen.

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit bietet hier einen theoretischen Bezugsrahmen, um zu verstehen, wie Unterstützungsangebote gestaltet werden können, damit sie den Alltag von Eltern entlasten, Ressourcen stärken und Partizipation ermöglichen, ohne zusätzliche Stigmatisierung oder Belastung zu erzeugen. Aus dieser Perspektive lässt sich ableiten, dass die Zugangsgestaltung, Flexibilität und Kooperation mit anderen Akteur:innen entscheidende Faktoren dafür sind, ob freiwillige Elternangebote von mehrfachbelasteten Familien tatsächlich in Anspruch genommen werden können.

4 Bedingungen der Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote

Es gibt Situationen, die Familien dazu veranlassen, aus eigener Initiative Hilfe oder Rat aufzusuchen. Eltern, deren Kinder etwa unter der elterlichen Trennung leiden oder Eltern, welche mit ihren heranwachsenden Kindern kaum lösbare Konflikte haben. Häufig nehmen Familien Beratungs- oder Therapienangebote jedoch auf Veranlassung Dritter in Anspruch. Aussenstehende machen sich Sorgen um die Kinder, weil den Eltern die alleinige Sorge aus spezifischen Gründen nicht zugetraut wird (Beispiel Erwachsenenpsychiatrie), es Hinweise auf innerfamiliäre Gewalt gibt oder die Kinder in der Schule durch irgendeine Beeinträchtigung auffallen (Schierbaum & Ecarius, 2022, S. 611). Weiter sind individuelle Probleme der Familienmitglieder im System Familie meist komplex miteinander verwoben. Hat beispielsweise die Mutter eine psychische Erkrankung mit depressiven Symptomen leiden deren Kinder mit grosser Wahrscheinlichkeit auch darunter. Umgekehrt steigt die Wahrscheinlichkeit einer depressiven Störung der Mutter, wenn die Kinder sehr anstrengend sind oder die Ehe schlecht läuft (Schierbaum & Ecarius, 2022, S. 611).

Die Nutzung freiwilliger Unterstützungsangebote durch mehrfachbelastete Familien hängt also von einem komplexen Zusammenspiel individueller, sozialer und struktureller Faktoren ab. Während individuelle Bedingungen die Motivation und Handlungsmöglichkeiten der Familien betreffen, prägen soziale Bedingungen die Einbettung der Familien in Netzwerke und gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Strukturelle Bedingungen legen fest, ob Angebote zugänglich, bekannt und passgenau sind. Im Folgenden werden diese drei Ebenen im Einzelnen dargestellt.

4.1 Individuelle Bedingungen

Individuelle Bedingungen umfassen persönliche Einstellungen, Erfahrungen, Ressourcen sowie aktuelle Lebenslagen der Familien. Sie wirken sich unmittelbar darauf aus, ob Eltern freiwillige Hilfen als notwendig, sinnvoll und erreichbar wahrnehmen.

4.1.1 Motivation

Motivation ist ein entscheidender individueller Einflussfaktor für die Inanspruchnahme freiwilliger Hilfsangebote durch mehrfachbelastete Familien. Die Bereitschaft zur Veränderung kann, wie Zobrist und Kähler (2017) ausführen, mit dem Transtheoretischen Modell von Prochaska und Di Clemente im Detail betrachtet werden. Dieses Modell beschreibt die Veränderungsbereitschaft als einen Prozess, der verschiedene Phasen umfasst (S. 74–79):

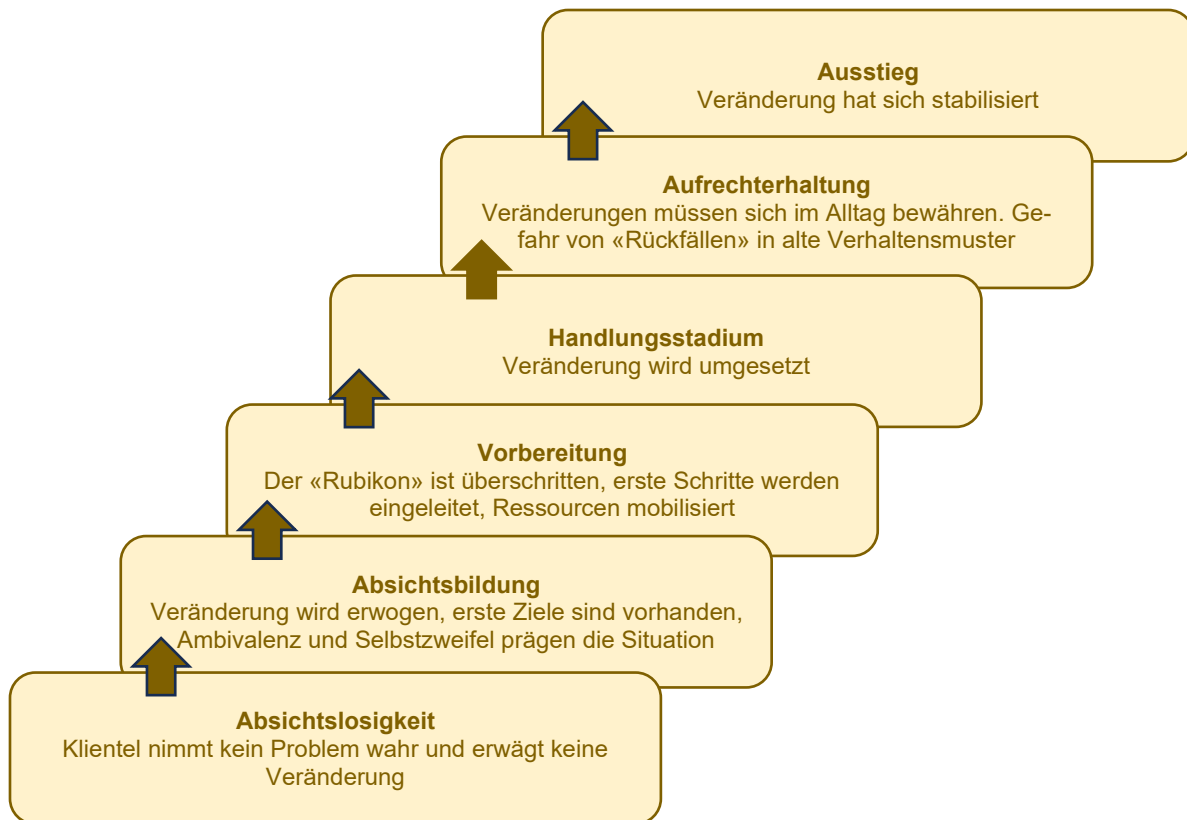


Abbildung 3: Transtheoretisches Modell (eigene Darstellung, angelehnt an Abb. von Anita Nelson im unveröffentlichten Unterrichtsskript von Anna Wildrich-Sanchez vom 27. Februar 2025)

Wie Abbildung 3 zeigt, beginnt das Transtheoretische Modell mit der Stufe der Absichtslosigkeit, in der die betroffene Person noch kein Problem erkennt und keine Veränderung in Betracht zieht. In der darauffolgenden Phase der Absichtsbildung wird eine Veränderung erstmals erwogen, wobei Ambivalenz und Selbstzweifel die Situation prägen. In der Phase der Vorbereitung wird der sogenannte «Rubikon» überschritten, erste konkrete Schritte und Planungen werden eingeleitet. Im Handlungsstadium erfolgt die tatsächliche Umsetzung der Veränderung, die in der anschliessenden Phase der Aufrechterhaltung stabilisiert und in den Alltag integriert werden muss. Das Modell schliesst mit dem Ausstieg, wenn die Veränderung dauerhaft gefestigt und die Gefahr von Rückfällen in alte Muster überwunden ist.

Zobrist und Kähler (2017) verdeutlichen, dass die Wirkung sozialarbeiterischer Unterstützung stark davon abhängt, ob die Interventionen dem jeweiligen Entwicklungsstadium der Motivation entsprechen. Besonders bei Familien in Zwangs- oder Belastungssituationen zeigt sich, dass der Aufbau von Vertrauen und die Berücksichtigung individueller Problemlagen als Voraussetzung für erfolgreiche Hilfe gelten. Erst wenn Fachkräfte die Motivation differenziert berücksichtigen, können sie Veränderungen gezielt anstossen und begleiten (S. 41–45).

Das Transtheoretische Modell liefert damit eine wertvolle Grundlage für die Gestaltung motivierend wirksamer und niedrigschwelliger Angebote im Bereich freiwilliger Familienberatung.

Motivation kann ausserdem auch durch bisherige Erfahrungen mit Hilfesystemen geprägt werden. Familien, die in der Vergangenheit positive Unterstützung erlebt haben, sind in der Regel eher bereit, freiwillige Angebote erneut wahrzunehmen. Umgekehrt können negative Erfahrungen Misstrauen verstärken und zu einer Ablehnung weiterer Angebote führen. Aktuelle Untersuchungen zeigen, dass Eltern Unterstützungsangebote dann eher wahrnehmen, wenn diese niedrigschwellig, flexibel und an ihren Alltag angepasst sind (Chiapparini et al., 2021, S. 6). Auch Niederbacher und Villiger (2024) betonen, dass Motivation und Teilnahmebereitschaft stark davon abhängen, ob Angebote den Bedürfnissen der Eltern entsprechen und mögliche Barrieren wie zeitliche Einschränkungen oder negative Vorerfahrungen berücksichtigt werden (S. 4).

Fehlende positive Erfahrungen mit Institutionen oder das Gefühl nicht verstanden zu werden, können zu sogenannten Schwellenängsten führen. Damit sind subjektive Hemmungen gemeint, Unterstützung in Anspruch zu nehmen oder sich an Fachstellen zu wenden. Früchtel et. al. (2013) weisen darauf hin, dass institutionelle Strukturen und formale Abläufe unbeabsichtigte Zugangshürden schaffen können, die gerade bei mehrfachbelasteten Familien dazu führen, dass Hilfen trotz Bedarf nicht genutzt werden (S. 58–60).

Für die Praxis bedeutet dies, dass Fachpersonen im Kontakt mit mehrfachbelasteten Familien besondere Sensibilität für die jeweiligen biografischen Erfahrungen mitbringen müssen. Eine beziehungsorientierte Haltung, die auf Vertrauen, Transparenz und Partizipation basiert, kann Hemmschwellen abbauen und die Motivation zur aktiven Mitarbeit stärken. Damit die Motivation nachhaltig gefördert werden kann, ist es zentral, dass Fachstellen die bisherigen Erfahrungen von Familien ernst nehmen und aktiv in die Gestaltung der Unterstützungsprozesse einbeziehen.

Die Entstehung und Aufrechterhaltung von Motivation hängt also nicht nur von individuellen Faktoren ab, sondern auch von der Beziehungsgestaltung durch die Fachperson. Wie Staub-Bernasconi (2018) betont, vermittelt die Fachperson zwischen individuellen Bedürfnissen und institutionellen Rahmenbedingungen und kann durch eine wertschätzende Haltung zur Aktivierung von Veränderungsprozessen beitragen (S. 347).

4.1.2 Ressourcen und Belastungen

Die Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote durch Familien wird stark durch das Zusammenspiel vorhandener Ressourcen und bestehender Belastungen bestimmt. Der salutogenetische Ansatz von Antonovsky bietet dafür einen hilfreichen theoretischen Rahmen. Im Zentrum steht das Kohärenzgefühl, also die Überzeugung, das eigene Leben sei verstehbar, handhabbar und sinnvoll. Familien, die über ausreichend Ressourcen verfügen, wie stabile soziale Kontakte, Kompetenzen oder Bewältigungsstrategien, erleben ihr Leben eher

als kontrollierbar und sind somit besser in der Lage, freiwillige Unterstützungsangebote wahrzunehmen und aktiv zu nutzen (Habermann-Horstmeier, 2017, S. 18–19).

Fehlen solche Ressourcen oder werden sie durch Belastungsfaktoren eingeschränkt, sinkt die Wahrscheinlichkeit der Angebotsnutzung deutlich. Mehrfachbelastungen wie Armut, Arbeitslosigkeit, belastende Wohnsituationen, chronische Erkrankungen oder ein niedriges Bildungsniveau können das Kohärenzgefühl erheblich schwächen (Gosch et al., 2015, S. 19). Familien in solchen Lebenslagen erleben ihren Alltag oft als überfordernd und energieraubend; Kapazitäten fehlen, um Hilfe anzunehmen oder diese gar aktiv zu suchen.

Das Kohärenzgefühl besteht aus den Dimensionen Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit. Für die Inanspruchnahme freiwilliger Angebote bedeutet dies Folgendes: Verstehbarkeit entsteht, wenn Eltern ihre Alltagssituationen, Belastungen und Anforderungen nachvollziehen können. Dazu gehört, dass Fachpersonen Informationen klar und verständlich vermitteln und Orientierung bieten, sodass Eltern einschätzen können, weshalb Unterstützung hilfreich sein könnte. Handhabbarkeit entsteht, wenn Eltern das Gefühl haben, ihre Herausforderungen mit angemessenen Ressourcen bewältigen zu können. Freiwillige Angebote tragen dazu bei, indem sie konkrete Entlastungen schaffen, z.B. durch administrative Unterstützung, Begleitung im Alltag oder die Organisation von Kinderbetreuung. Sinnhaftigkeit liegt vor, wenn Eltern die angebotene Hilfe als bedeutsam und zweckdienlich erleben. Dies wird gefördert, indem Ziele gemeinsam geklärt, Erwartungen transparent besprochen und Eltern aktiv in den Unterstützungsprozess einbezogen werden (Habermann-Horstmeier, 2017, S. 18–19).

In mehrfachbelasteten Lebenslagen werden diese drei Dimensionen durch die Vielzahl an Belastungen geschwächt. Massnahmen, die an den vorhandenen Stärken der Familien ansetzen, können den Auswirkungen von Mehrfachbelastungen entgegenwirken (Gosch et al., 2015, S. 19). Sie tragen dazu bei, Bewältigungsstrategien zu festigen und den Zugang zu Unterstützungsangeboten zu erleichtern, indem sie das Kohärenzgefühl und damit die Handlungsfähigkeit stärken (Habermann-Horstmeier, 2017, S. 139–144).

Die sozioökonomische Lage spielt bei den Belastungen eine zentrale Rolle. Studien zeigen, dass ein niedriger sozioökonomischer Status nicht nur mit erhöhten Belastungen, sondern auch mit einem geringeren Vertrauen in professionelle Hilfen einhergeht (Hurrelmann et al., 2013, S. 273). Ein niedriger Bildungsgrad kann zusätzlich die Orientierung im Hilfesystem erschweren und die Wahrnehmung von Unterstützungsbedarfen beeinträchtigen.

Für die Praxis bedeutet dies, dass Unterstützungsangebote möglichst ressourcenorientiert gestaltet sein sollten. Durch gezieltes Fördern vorhandener Stärken, die Aktivierung sozialer Netzwerke sowie den Abbau materieller Hürden (z. B. kostenlose Angebote, Unterstützung bei administrativen Prozessen) können Fachkräfte die Handlungsfähigkeit von Familien stärken.

So können niedrigschwellige, lebensweltorientierte Angebote dazu beitragen, dass auch Familien mit geringen Ressourcen eher bereit sind, freiwillige Hilfen in Anspruch zu nehmen (Habermann-Horstmeier, 2017, S. 139–144).

Fachpersonen der Sozialen Arbeit dürfen Belastungen also nicht isoliert betrachten, sondern stets im Verhältnis zu den vorhandenen Ressourcen und Bewältigungskompetenzen der Familien. Eine ressourcenorientierte Perspektive ermöglicht, auch in schwierigen Lebenslagen vorhandene Stärken sichtbar zu machen und diese gezielt zu fördern. Vor allem bei mehrfach-belasteten Familien ist es entscheidend, Belastungen und Ressourcen im Sinne eines Gleichgewichts zu verstehen, das durch professionelle Unterstützung ausgeglichen werden kann.

4.1.3 Kulturelle Hintergründe und Zugang zu Unterstützung

Wie Familien Belastungen bewältigen und Unterstützung annehmen, hängt nicht nur von ihren persönlichen Ressourcen ab, sondern auch von ihrem kulturellen Hintergrund und bisherigen Erfahrungen mit (Hilfs-)Institutionen.

Kulturelle und migrationsbedingte Faktoren beeinflussen stark, ob Familien freiwillige Unterstützungsangebote in Anspruch nehmen. Sprachbarrieren, unterschiedliche Erziehungsvorstellungen und ein geringes Vertrauen in staatliche Institutionen können den Zugang erschweren. Bommes und Scherr (2012) weisen darauf hin, dass Migrant:innen Hilfesysteme oftmals nur bedingt nutzen, weil sie sich stärker an informellen Netzwerken im eigenen sozialen Umfeld orientieren (S. 45–47). Gleichzeitig bestehen strukturelle Barrieren, welche den Zugang zu institutionellen Hilfsangeboten erschweren, z.B. sprachliche Hürden, rechtliche Unsicherheiten oder Vorbehalte gegenüber diesen Hilfen (Bommes & Scherr, 2012, S. 91–94).

Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, dass Unterstützungsangebote kultursensibel gestaltet sein müssen. Dazu gehören sowohl mehrsprachige Informationsmaterialien und Dolmetschdienste, als auch eine Haltung, welche die kulturellen Werte und Erziehungsvorstellungen von Familien respektiert. Nur wenn Unterstützungsangebote lebensweltorientiert ausgerichtet sind und Vertrauen aufbauen, können Familien mit Migrationserfahrungen motiviert werden, freiwillige Hilfen aktiv in Anspruch zu nehmen.

Neben den beschriebenen individuellen und kulturellen Einflussfaktoren spielt auch die Qualität der Beziehung zwischen Fachperson und Familie eine zentrale Rolle für die Nutzung freiwilliger Unterstützungsangebote. Gerade im Kontext von Triage und Begleitung kann die Fachperson durch eine vertrauensvolle Beziehung und kontinuierliche Begleitung einen entscheidenden Beitrag leisten, um Zugangsbarrieren abzubauen.

4.1.4 Beziehungsarbeit und Rolle der Fachperson

Die Beziehung zwischen Fachperson und Klientel ist einer der zentralen Wirkfaktoren der Sozialen Arbeit. Sie ist nicht nur Mittel zum Zweck, sondern selbst wichtiger Teil des professionellen Handelns. Staub-Bernasconi (2018) beschreibt die Fachperson als Beziehungsträgerin zwischen Individuum und Gesellschaft (S. 347). Diese vermittelnde Rolle macht es möglich, Vertrauen aufzubauen, Zugänge zu institutionellen Hilfen zu schaffen und Menschen bei der Orientierung in komplexen Unterstützungssystemen zu begleiten. Damit wird die Beziehungsgestaltung zu einer zentralen Aufgabe, insbesondere dann, wenn Klient:innen mit Misstrauen, Scham oder Überforderung auf Hilfsangebote reagieren.

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit nach Thiersch et al. (2012) betont, dass professionelle Unterstützung nur dann wirksam sein kann, wenn sie an die konkrete Lebenssituation und Alltagserfahrung der betroffenen Menschen anknüpft (S. 185–186). Dies setzt eine Beziehung voraus, die auf Vertrauen, Offenheit und gegenseitiger Aushandlung aufbaut. Die Fachperson bewegt sich dabei in den Spannungsfeldern zwischen Nähe und Distanz sowie Unterstützung und professioneller Rahmung. Beziehungsarbeit bedeutet, Menschen in ihrem Erleben ernst zu nehmen, sie in ihren Ressourcen zu stärken und Hilfsprozesse gemeinsam mit ihnen zu gestalten.

Schacher und Wolfisberg (2018) verdeutlichen in ihrem Beispiel einer systemisch-lösungsorientierten Familienberatung, dass die Beziehungsqualität zwischen Fachperson und Eltern ausschlaggebend dafür ist, ob diese zur aktiven Mitarbeit motiviert werden können (S. 58). Eine wertschätzende und transparente Haltung der Fachperson schafft Sicherheit und ermöglicht, dass Eltern ihre Anliegen offen thematisieren. Gerade bei mehrfachbelasteten Familien, die aufgrund negativer Erfahrungen oftmals Vorbehalte gegenüber Institutionen haben, wird die Beziehung zur Fachperson zur entscheidenden Verbindung zwischen der Lebenswelt und den Hilfesystemen.

Dies zeigt sich besonders deutlich in der Begleitung während einer allfälligen Triage. Wenn Fachpersonen Familien aktiv beim Zugang zu passenden Angeboten unterstützen oder beim Erstkontakt sogar begleiten, senken sie nicht nur organisatorische, sondern auch emotionale Barrieren. Dazu gehört auch der Abbau von sogenannten Schwellenängsten, also der subjektiven Hemmung, sich an eine Fachstelle zu wenden oder Unterstützung anzunehmen. Solche Ängste entstehen häufig durch Scham, Unsicherheit oder Misstrauen gegenüber Institutionen und werden in der Literatur als Ausdruck fehlender Niederschwelligkeit beschrieben (Früchtel et al., 2013, S. 58–60). Eine vertrauensvolle Beziehung sowie transparente Kommunikation können wesentlich dazu beitragen, diese Schwellen zu senken. Die Beziehung dient hier als vertrauensbildender Rahmen, welcher Orientierung gibt, und Selbstwirksamkeit stärkt. Damit wird deutlich, dass die Fachperson im Bereich der freiwilligen Unterstützung eine doppelte

Funktion erfüllt: Einerseits als Beziehungsträgerin, die Vertrauen und somit auch Motivation aufbaut, andererseits als Vermittlerin, die Familien im Hilfesystem begleitet und dadurch Schwellenängste abbaut sowie Teilhabe ermöglicht.

Beziehungsarbeit ist somit kein zusätzlicher Bestandteil, sondern ein grundlegendes Prinzip professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit (Staub-Bernasconi, 2018, S. 347). Sie verknüpft fachliches Wissen mit ethischem Handeln und trägt dazu bei, dass Hilfeprozesse partnerschaftlich, wirksam und anschlussfähig an die Lebenswelt der Klientel gestaltet werden.

Die Ausführungen zeigen, dass individuelle Faktoren und die Qualität der professionellen Beziehung zentrale Voraussetzungen für den Zugang zu Unterstützungsangeboten darstellen. Um die Nutzung freiwilliger Angebote jedoch ganzheitlich zu verstehen, müssen auch die sozialen Rahmenbedingungen berücksichtigt werden. Aspekte wie Stigmatisierung, soziale Netzwerke oder die Einbettung im Sozialraum beeinflussen das Hilfesuchverhalten von mehrfachbelasteten Familien wesentlich. In den folgenden Abschnitten werden die drei Aspekte beleuchtet.

4.2 Soziale Bedingungen

Soziale Bedingungen umfassen gesellschaftliche Zuschreibungen von Unterstützungsangeboten, soziale Unterstützung durch Netzwerke sowie die Einbettung von Familien in ihren Sozialraum. Diese Faktoren bestimmen, in welchem Ausmass Familien über soziale Ressourcen verfügen und welche Hürden sie im Kontakt mit Institutionen erleben. Sie beeinflussen damit nicht nur das Hilfesuchverhalten, sondern auch die Teilhabechancen von Familien im weiteren Sinne.

4.2.1 Stigmatisierung

Stigmatisierung stellt ein wesentliches Hindernis für die Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote dar. Goffmann (2024) beschreibt Stigma als gesellschaftlichen Prozess, bei dem Individuen aufgrund zugeschriebener Merkmale abgewertet werden. Er spricht in diesem Zusammenhang von einer beschädigten Identität, welche aus der Diskrepanz zwischen tatsächlichen Eigenschaften einer Person und gesellschaftlichen Erwartungen entsteht (S. 7–12).

Goffman (2024) betont, dass Stigmatisierung nicht ausschliesslich durch gesellschaftliche Zuschreibungen entsteht, sondern auch dann, wenn Betroffene diese Zuschreibungen verinnerlichen und sich dadurch selbst abwerten (S. 12–14). Eine solche Selbststigmatisierung kann den Mut zur Annahme von Hilfe zusätzlich mindern und die soziale Isolation verstärken.

Gerade mehrfachbelastete Familien sind häufig der Gefahr einer solchen Zuschreibung ausgesetzt. Sie fürchten, dass die Inanspruchnahme von Hilfen als Zeichen fehlender

Erziehungskompetenz oder persönliches Versagen gewertet wird. Goffmann (2024) unterscheidet hierbei zwischen diskreditierten Personen, deren Stigma offen sichtbar ist, und diskreditierbaren Personen, die eine Entwertung antizipieren und deshalb bestimmte Situationen meiden (S. 13–19). Diese Mechanismen führen dazu, dass betroffene Familien Unterstützungsangebote oft erst sehr spät oder gar nicht nutzen (Goffman, 2024, S. 21–23).

Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, dass Angebote so gestaltet werden müssen, dass sie nicht defizitorientiert wirken, sondern Selbstbestimmung und Teilhabe fördern. Eine respektvolle und wertschätzende Haltung seitens der Fachkräfte ist entscheidend, um Hemmschwellen abzubauen und das Vertrauen in Unterstützungsangebote zu fördern.

4.2.2 Soziale Unterstützung und Netzwerke

Soziale Netzwerke stellen für Familien eine zentrale Ressource dar. Positive Unterstützung, z.B. durch Verwandte, Freunde oder Nachbarschaften, kann entlastend wirken und die Bereitschaft erhöhen, auch professionelle Hilfen in Anspruch zu nehmen. Habermann-Horstmeier (2017) beschreibt soziale Unterstützung als entscheidenden Faktor für Gesundheitsförderung und Prävention, der auch direkt auf die Teilhabe an Unterstützungsangeboten wirkt (S. 139–144).

Fehlen solche Netzwerke oder sind sie durch Belastungen eingeschränkt, steigt die Gefahr sozialer Isolation. Hurrelmann et al. (2018) zeigen, dass gerade sozial benachteiligte Eltern ohne stabile soziale Netzwerke deutlich schwerer erreichbar sind und Unterstützungsangebote seltener in Anspruch nehmen (S. 273).

Soziale Netzwerke bilden nicht nur ein unterstützendes Umfeld, sondern beeinflussen auch, welche Formen von Hilfe als zugänglich oder legitim wahrgenommen werden. Früchtel et al. (2013) betonen, dass Netzwerke als soziale Systeme wirken, die einerseits Ressourcen darstellen, andererseits aber auch Exklusion fördern können, wenn sie zu homogen oder instabil sind (S. 58–60). Für mehrfachbelastete Familien kann ein begrenztes oder belastetes soziales Netzwerk dazu führen, dass sowohl informelle Unterstützung fehlt und als auch institutionelle Angebote nicht erreicht werden. Fachpersonen können hier eine wichtige Brückenfunktion übernehmen, indem sie Familien dabei unterstützen, ihre Kontakte zu erweitern und das Vertrauen in formelle Hilfesysteme aufzubauen (Böhnisch, 2023, S. 110).

In der Praxis zeigt sich zudem, dass Unterstützungsangebote erfolgreicher sind, wenn sie familiäre und soziale Bezüge aktiv einbeziehen. Schacher und Wolfisberg (2018) betonen, dass systemisch-lösungsorientierte Familienberatung besonders wirksam ist, wenn bestehende soziale Ressourcen gestärkt und in die Unterstützungsarbeit integriert werden (S. 60).

4.2.3 Gemeinde- und Sozialraumorientierung

Die Einbettung von Familien in ihren Sozialraum beeinflusst ebenfalls massgeblich die Nutzung freiwilliger Unterstützungsangebote. Gemeinden, die über ein vielfältiges, gut vernetztes Angebot für Kinder, Jugendliche und Familien verfügen, erleichtern den Zugang und schaffen Anschlussmöglichkeiten, die gerade für mehrfachbelastete Familien wichtig sind. Der Planungsbericht des Regierungsrats Kanton Luzern (2023) hebt hervor, dass aufeinander abgestimmte, sozialraumorientierte Leistungen präventiv wirken und dazu beitragen können, nachgelagerte Kindesschutzmassnahmen zu vermeiden (S. 11–15). Sozialraum wird dabei nicht nur als geografischer Ort verstanden, sondern als Zusammenspiel von Beziehungen, Ressourcen und Zugängen, das Hilfe erleichtert oder erschwert (Früchtel et al., 2013, S. 58–60).

Auch das Kinder- und Jugendleitbild des Kantons Luzern betont die Bedeutung einer engen Zusammenarbeit zwischen kommunalen und kantonalen Stellen, Vereinen und Fachinstitutionen. Es hält fest, dass Familien, Kinder und Jugendliche unabhängig von ihrer Lebenslage Zugang zu sozialen, schulischen und kulturellen Angeboten haben sollen. Sozialraumorientierung bedeutet, dass Angebote nicht isoliert entwickelt, sondern in bestehende Lebenswelten integriert und durch Vernetzung aufeinander abgestimmt werden (Dienststelle Soziales und Gesellschaft, 2022, S. 16). Für den Kanton Luzern gilt: Aufeinander abgestimmte und vernetzte Leistungen im nahen Lebensraum der Familien senken Schwellen und wirken präventiv; dies betonen Planungsbericht und Leitbild übereinstimmend.

Besonders wirksam sind Anknüpfungspunkte in vertrauten Lebensbereichen, etwa in Schulen oder im Gesundheitswesen, über die Familien häufig erstmals mit Unterstützungsangeboten in Kontakt kommen. Solche Orte im direkten Lebensumfeld können Schwellenängste abbauen. Eine lokal eingebettete, niederschwellige Angebotsgestaltung kann dazu beitragen, Vertrauen aufzubauen und den Zugang zu freiwilliger Unterstützung zu erleichtern.

Gerade mehrfachbelastete Familien profitieren davon, wenn Unterstützungsangebote in vertrauten Räumen stattfinden und in bestehende Netzwerke eingebettet sind. Schierbaum und Ecarius (2022) beschreiben, dass Familien häufig über externe Hinweise (z. B. Schulen, Gesundheitsdienste) an Hilfsangebote herangeführt werden und dass die Verankerung im lokalen Sozialraum entscheidend ist, um Schwellenängste abzubauen und Teilhabe zu ermöglichen (S. 611).

4.3 Strukturelle Bedingungen

Strukturelle Bedingungen bestimmen, unter welchen Voraussetzungen Familien freiwillige Unterstützungsangebote tatsächlich nutzen können. In diesem Kapitel werden drei Faktoren vertieft: Zugänge, Bekanntheit sowie die Passung der Angebote.

4.3.1 Zugänge

Ein zentrales strukturelles Kriterium ist die Niederschwelligkeit. Angebote müssen räumlich, zeitlich, sprachlich sowie organisatorisch erreichbar sein. Familien mit eingeschränkter Mobilität oder begrenzten Ressourcen scheitern oft schon an formalen Hürden wie komplizierten Anmeldungen oder Teilnahmegebühren (Früchtel et al., 2013, S. 41–44).

Auch die Koordination zwischen Fachstellen ist entscheidend. Fehlende Abstimmung führt zu Lücken oder Doppelspurigkeit im Hilfesystem, was für Familien unübersichtlich wirkt. Früchtel et al. (2013) zeigen auf, dass nur klar koordinierte, vernetzte Angebote wirklich niederschwellige Zugänge schaffen können (S. 58–60).

Strukturelle Barrieren, zum Beispiel lange Wartezeiten, eingeschränkte Öffnungszeiten, fehlende Kinderbetreuung oder unklare Zuständigkeiten, sind mehr als reine Organisationsprobleme. Sie verweisen auf systemische Rahmenbedingungen, in denen Unterstützungsangebote wie beispielsweise soziale Dienste agieren. Früchtel et al. (2013) zeigen, dass fehlende Bedarfsorientierung und Ressourcenknappheit häufig dazu führen, dass gerade besonders belastete Familien am schwersten Zugang zu Unterstützung finden. Niederschwelligkeit bedeutet deshalb nicht nur, Zugangswege zu vereinfachen, sondern Strukturen und Ressourcen so anzupassen, dass Hilfe auch tatsächlich erreichbar wird (S. 58–60).

Der Abbau solcher strukturellen Zugangshürden setzt nicht nur eine niederschwellige Gestaltung der Angebote voraus, sondern auch deren Bekanntheit und Passung an die Lebenswelt der Familien.

4.3.2 Bekanntheit

Selbst gut ausgebaute Unterstützungsangebote bleiben wirkungslos, wenn Familien nicht von ihrer Existenz erfahren. Gerade mehrfachbelastete Familien verfügen oft über weniger Informationen zu Unterstützungsangeboten und sind schwerer über klassische Kommunikationskanäle zu erreichen. Böhnisch (2023) beschreibt dies als informationelle Exklusion: fehlende oder unzureichend adressierte Informationen wirken sich wie Barrieren aus und verhindern eine Teilhabe an vorhandenen Angeboten (S. 105–115).

Empirische Daten belegen diese Problematik auch für die Schweiz. Der Bildungsbericht Schweiz zeigt, dass die soziale Herkunft und das Bildungsniveau massgeblich beeinflussen, ob Familien über vorhandene Angebote informiert sind und sie tatsächlich nutzen (SKBF, 2023, S. 55–65). Familien mit niedriger Bildung oder prekären Lebenslagen haben oftmals weniger Zugang zu Informationskanälen, wodurch Unterstützungsangebote an ihnen vorbeigehen. Niederschwellige Informationsvermittlung wie beispielsweise durch persönliche Ansprache, Informationen im direkten Umfeld der Familien oder einfache Sprache, kann

entscheidend dazu beitragen, die Bekanntheit der vorhandenen Angebote in den entsprechenden Zielgruppen zu erhöhen (Chiapparini et al., 2021, S. 6).

Im Kanton Luzern hebt das Kinder- und Jugendleitbild hervor, dass Gemeinden verpflichtet sind, Familien transparent über Leistungen zu informieren. Es betont die Bedeutung von Vernetzung und Kooperation, um Lücken in der Informationsvermittlung zu vermeiden (Dienststelle Soziales und Gesellschaft, 2018, S. 6). Besonders Multiplikatoren wie Schulen, Schulsozialarbeit oder Hebammen spielen hier eine Schlüsselrolle, da sie für Familien oft erste Kontaktstellen darstellen und dadurch Vertrauen schaffen.

Neben der Bekanntheit ist auch entscheidend, ob Familien die Angebote in ihrer Lebenswelt als passend und relevant wahrnehmen. Ein Aspekt, der im folgenden Abschnitt näher betrachtet wird.

4.3.3 Passung der Angebote

Ob ein Unterstützungsangebot von Familien genutzt wird, hängt entscheidend davon ab, wie stark es an ihre Lebenswelten und Bedürfnissen anschliesst. Der Capabilities-Ansatz nach Nussbaum (2019) macht deutlich, dass Teilhabe nur dann gelingt, wenn Menschen reale Handlungsmöglichkeiten besitzen, um ein gelingendes Leben nach eigenen Vorstellungen zu führen. Nussbaum beschreibt zentrale Fähigkeiten, die als Voraussetzung für Gerechtigkeit gelten, darunter auch Fürsorge, Bildung und soziale Teilhabe (S. 26). Unterstützungsangebote, die diese Fähigkeiten fördern, eröffnen Familien echte Wahlmöglichkeiten und Selbstwirksamkeit. Für die Soziale Arbeit wurde dieses Konzept von Otto und Ziegler (2010) aufgegriffen und weiterentwickelt. Sie betonen, dass Handlungsbefähigung in der Praxis nur erreicht werden kann, wenn Angebote lebensweltorientiert und bedarfsbezogen gestaltet sind (S. 22–25). Dies bedeutet, dass Unterstützungsangebote nicht an einem für alle geltenden Konzept von Familie ausgerichtet sein dürfen, sondern flexibel auf die unterschiedlichen Lebenslagen angepasst werden müssen.

In diesem Sinne weisen Früchtel et al. (2013) darauf hin, dass flexible Formate, wie aufsuchende Beratung oder modulare Unterstützungsangebote, deutlich wirksamer sind als starre, institutionalisierte Strukturen. Nur wenn Familien ihre eigenen Anliegen und Bedürfnisse im Angebot wiederfinden, können sie motiviert werden, Hilfen rechtzeitig und nachhaltig anzunehmen (S. 72–74).

Auch aus der Praxis im Kanton Luzern wird die Bedeutung der Passung deutlich. Der Planungsbericht des Regierungsrats (2023) hebt hervor, dass bestehende Unterstützungsangebote häufig nicht alle Zielgruppen gleich gut erreichen und dass insbesondere mehrfachbelastete Familien von passgenauen, niederschweligen Formaten profitieren. Wo Angebote nicht

hinreichend abgestimmt sind, bleiben Lücken bestehen oder Familien fühlen sich nicht angesprochen (S. 13–15).

Eine unzureichende Passung kann Schwellenängste verstärken und dazu führen, dass Familien Hilfen gar nicht erst in Anspruch nehmen (Früchtel et al., 2013, S. 58–60). Es zeigt sich, dass individuelle, soziale und strukturelle Bedingungen eng miteinander verwoben sind und gemeinsam steuern, ob Familien freiwillige Unterstützungsangebote tatsächlich nutzen können.

Die theoretischen Grundlagen der Kapitel 3 und 4 zeigen auf, welche Faktoren die Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote beeinflussen und wo zentrale Herausforderungen für mehrfachbelastete Familien liegen. Um diese Erkenntnisse mit der Praxis abzugleichen und vertiefte Einblicke aus Sicht der Fachpersonen zu gewinnen, folgt im nächsten Kapitel das Forschungsdesign. Es beschreibt das methodische Vorgehen, auf dessen Basis die empirischen Ergebnisse erarbeitet wurden.

5 Forschungsdesign und methodisches Vorgehen

Die vorliegende Bachelorarbeit ist eine qualitative Forschungsarbeit. In diesem Kapitel wird das methodische Vorgehen ausführlich erläutert. Die Forschungsfrage wird nochmals aufgeworfen und in den Gesamtkontext eingebettet. Die Forschungsstrategie und -methode werden begründet sowie das Sampling und die Stichprobe beschrieben. Weiter wird der Vorgang der Datenerhebung, der Datenaufbereitung und -auswertung dokumentiert. Diese beschriebene Methodik bildet die Basis, um die Forschungsfrage zu beantworten und Erkenntnisse aus der Auswertung zu gewinnen.

5.1 Forschungsfrage

Die vorliegende Untersuchung geht der leitenden Forschungsfrage nach, welche Faktoren die Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote durch mehrfachbelastete Familien im Kanton Luzern beeinflussen. Im Zentrum steht dabei die Perspektive von Fachpersonen mit Zuweisungs- und Unterstützungsfunktion in diesem Bereich.

Daraus leiten sich die folgenden Teilfragen ab:

1. Welche Barrieren erschweren im Kanton Luzern die Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote durch mehrfachbelastete Familien?
2. Welche Ansätze sehen zuweisende und unterstützende Fachpersonen, um diese Angebote niederschwelliger und zugänglicher zu gestalten?

Da es um subjektive Einschätzungen und Erfahrungen von Fachpersonen geht, liegt ein qualitatives, exploratives Design nahe. Ein solches Vorgehen ermöglicht es, vertiefte Einblicke in die Praxiswahrnehmungen zu gewinnen und diese systematisch zu analysieren, ohne sie auf vorgegebene Hypothesen zu reduzieren (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 44–45).

5.2 Forschungsstrategie und -methode

Für die Beantwortung der Forschungsfrage wurde ein qualitatives, exploratives Forschungsdesign gewählt. Qualitative Forschung eignet sich insbesondere, um subjektive Sichtweisen, Bedeutungszuschreibungen und komplexe soziale Prozesse zu erfassen und zu verstehen. Sie ermöglicht es, Erfahrungen und Deutungen von Fachpersonen im Kontext ihrer Rolle als Expert:innen sichtbar zu machen (Mayring, 2015, S. 19–22).

Da der direkte Zugang zu mehrfachbelasteten Familien aus praktischen und ethischen Gründen erswert schien, wurde entschieden, Expert:inneninterviews mit Fachpersonen von zuweisenden und unterstützenden Fachstellen im Kanton Luzern durchzuführen. Diese Fachpersonen verfügen über fundiertes Wissen zu familiären Belastungssituationen sowie zu bestehenden Unterstützungsstrukturen.

Als Erhebungsmethode kamen leitfadengestützte Expert:inneninterviews zum Einsatz. Diese Form des Interviews ermöglicht es, einerseits eine inhaltliche Vergleichbarkeit zwischen den Interviews herzustellen, andererseits aber auch genügend Offenheit für individuelle Sichtweisen der Befragten zu wahren. Leitfadeninterviews kombinieren somit Strukturierung und Flexibilität: Sie sichern die Abdeckung zentraler Themen und lassen gleichzeitig Raum für die freie Entfaltung der Antworten (Baur & Blasius, 2022, S. 876).

Der Interviewleitfaden (siehe Anhang A) wurde auf Grundlage der theoretischen Vorüberlegungen in den Kapiteln 3 und 4 entwickelt. Er umfasst vier thematische Hauptbereiche:

1. Wahrnehmung und Beschreibung mehrfachbelasteter Familien,
2. Einschätzung von Barrieren und förderlichen Faktoren,
3. Bekanntheit und Zugänglichkeit freiwilliger Angebote,
4. Einschätzungen zur Optimierung und zukünftigen Ausgestaltung.

Diese Struktur ermöglicht einen klaren Bezug zur Forschungsfrage und gewährleistet, dass sowohl individuelle als auch strukturelle Ebenen der Inanspruchnahme erfasst werden.

Die Interviews wurden aufgezeichnet und mit Hilfe der Software *noScribe* transkribiert. Für die anschliessende Codierung und Auswertung wurde das Programm *f4Analyse* verwendet. Die Auswertung folgt der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2024). Dieses Verfahren ermöglicht eine systematische und regelgeleitete Auswertung, bei der sowohl theoriegeleitete

(deduktive) als auch am Material entwickelte (induktive) Kategorien berücksichtigt werden können. Damit eignet sich die Methode besonders, um die Erfahrungen und Einschätzungen von Fachpersonen strukturiert aufzubereiten und theoriebezogen zu interpretieren. Die nachfolgende Abbildung 4 stellt den Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz grafisch dar:

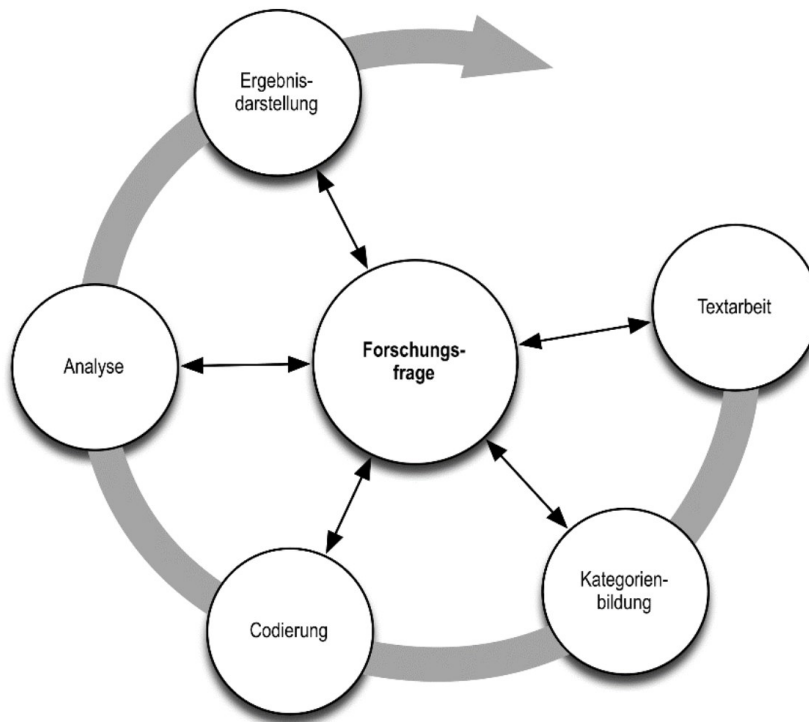


Abbildung 4: Generelles Ablaufschema qualitativer Inhaltsanalysen (Kuckartz 2016, S. 45)

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz verläuft in mehreren aufeinander aufbauenden Schritten. Nach der Transkription und einer ersten Sichtung des Materials erfolgt zunächst die Festlegung der Hauptkategorien, die sich aus den theoretischen Vorüberlegungen und der Forschungsfrage ableitet. Anschliessend werden relevante Textstellen codiert und Subkategorien induktiv aus dem Material entwickelt. Diese Kombination aus deduktiver und induktiver Vorgehensweise ermöglicht eine theoriegeleitete, zugleich auch offene Analyse. In einem weiteren Schritt werden die codierten Textstellen zusammengefasst, verglichen und interpretiert, um übergeordnete Themen und Muster herauszuarbeiten. Der Prozess ist zirkulär angelegt: Zwischen Theorie, Material und Kategorien findet ein fortlaufender Abgleich statt, um die Ergebnisse zu präzisieren und deren Nachvollziehbarkeit zu sichern (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 43–47). Das Modell zeigt somit, dass sich die Analyse schrittweise und in einem wiederkehrenden Prozess entwickelt. Die Forschungsfrage steht dabei im Zentrum des Prozesses.

Die Wahl der qualitativen Inhaltsanalyse erfolgte bewusst, weil sie Transparenz, Nachvollziehbarkeit und Vergleichbarkeit gewährleistet, also zentrale Gütekriterien der qualitativen Forschung. Der gesamte Analyseprozess wurde dokumentiert und in regelmässigen

Reflexionsschritten überprüft, um Verzerrungen zu vermeiden und die Vertrauenswürdigkeit der Ergebnisse zu erhöhen (Baur & Blasius, 2022, S. 890–891).

5.2.1 Reflexion der Rolle der Forschenden

In der qualitativen Forschung nimmt die Rolle der Forschenden eine zentrale Stellung ein. Ihre Perspektive beeinflusst die Datenerhebung, -auswertung und -interpretation. Bereits die Entwicklung eines Interviewleitfadens stellt eine erste Form der Strukturierung dar, die die Wahrnehmung der Befragten lenken und den späteren Analyseprozess beeinflussen kann. Auch während der Interviews prägen Vorerfahrungen, theoretisches Wissen sowie persönliche Erwartungen den Gesprächsverlauf. Machtasymmetrien, wie z.B. durch die Zuschreibung einer «Expert:innenrolle», können zusätzlich das Antwortverhalten der Befragten beeinflussen (Baur & Blasius, 2022, S. 300–301).

Wie Baur und Blasius (2022) betonen, sind Daten in qualitativer Forschung stets durch die Forschenden mitgeprägt, sodass Reflexivität auf mehreren Ebenen erforderlich ist: Forschende begegnen sich in ihren eigenen Daten, sie interpretieren stets Konstruktionen zweiter Ordnung auf Grundlage der Deutungen der Befragten, und sie müssen die Reflexivität sozialer Praktiken berücksichtigen (S. 300–301). Die Konsequenz ist, dass nicht versucht werden kann, Subjektivität auszuschalten, sondern dass methodisch kontrollierte und reflektierte Subjektivität als Gütekriterium gilt (Baur & Blasius, 2022, S. 890–891).

Im vorliegenden Forschungsprojekt war Reflexion besonders wichtig, da beide Autorinnen über berufliche Erfahrung im Bereich der freiwilligen Beratung in der Sozialen Arbeit verfügen. Diese Nähe zum Forschungsfeld ermöglichte einerseits ein vertieftes Verständnis für die fachliche Abläufe, die institutionelle Logiken und die Praxisrealität der Befragten. Andererseits bestand dadurch die Gefahr, bestimmte Aussagen aus der eigenen Berufsperspektive zu interpretieren oder bekannte Problemlagen als selbstverständlich vorauszusetzen. Um solchen Verzerrungen entgegenzuwirken, wurde der Forschungsprozess laufend reflektiert. Der Leitfaden wurde gemeinsam erarbeitet, besprochen und vor der Datenerhebung kritisch überprüft, um suggestive oder wertende Fragen zu vermeiden. Während der Interviews wurde auf eine offene und wertschätzende Gesprächsführung geachtet, um Raum für individuelle Sichtweisen zu schaffen. Nach Abschluss der Gespräche erfolgte ein gegenseitiger Austausch zwischen den Autorinnen über die Eindrücke und die möglichen Deutungsrahmen. Im Verlauf der Auswertung wurden Interpretationen regelmässig diskutiert und bei Bedarf angepasst, um subjektive Verzerrungen zu minimieren.

5.3 Sampling und Stichprobe

Bei der Auswahl der Interviewpartner:innen wurde als zentrales Kriterium festgelegt, dass die Fachpersonen in ihrer täglichen Arbeit regelmässig mit Familien und Kindern aus

mehrfachbelasteten Lebenssituationen in Kontakt stehen. Zudem wurde darauf geachtet, sowohl Stimmen aus ländlichen wie auch aus städtischen Regionen einzubeziehen, um unterschiedliche regionale Kontexte im Kanton Luzern abzubilden. Weiter war entscheidend, Fachpersonen aus verschiedenen institutionellen Zugängen und mit unterschiedlichen Perspektiven zu berücksichtigen, um ein möglichst breites Bild zu erhalten. Von besonderer Bedeutung erschien es, explizit Personen aus der Kinderschutzgruppe des Kantons Luzern einzubeziehen. Insgesamt ist es gelungen, eine heterogene Stichprobe von Fachpersonen für die Interviews zu gewinnen. In der untenstehenden Tabelle 2 wird das Sampling weiter ausgeführt:

Forschungsziel	Ziel der Arbeit ist es, Barrieren und förderliche Faktoren für die Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote durch mehrfachbelastete Familien zu identifizieren – aus der Perspektive von Fachpersonen mit Zuweisungs- und Unterstützungsfunktion. Daraus sollen konkrete Empfehlungen für die Ausgestaltung solcher Angebote im Kanton Luzern abgeleitet werden können.			
Quote	Gesamtzahl der geführten Interviews: 6 Fachpersonen aus verschiedenen Disziplinen		Personen, welche in ihrer täglichen Arbeit mit mehrfachbelasteten Familien oder Kindern aus belasteten Familien in Kontakt stehen	
Merkmale	Kontext / Bereich	Beruf	Funktion	Region
Fachperson A	Sozialdienst	Sozialarbeiterin	Wirtschaftliche und persönliche Sozialhilfe Profil Familien	Städtisch
Fachperson B	Schule	Sozialarbeiter	Schulsozialarbeiter in Leitungsfunktion	Städtisch
Fachperson C	Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienste	Psychotherapeutin	Psychologische Psychotherapeutin in Leitungsfunktion	Städtisch
Fachperson D	Spitalinterner Kinder und Jugendschutz	Psychologin	Psychologin in Leitungsfunktion	Städtisch

Fachperson E	Schule	Sozialarbeiterin	Schulsozialarbeiterin	Ländlich
Fachperson F	Sozialdienst	Sozialarbeiterin	Sozial- und Suchtberatung	Ländlich

Tabelle 2: Darstellung Sampling (eigene Darstellung)

Insgesamt wurden sechs Expert:inneninterviews mit Fachpersonen aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern geführt. Zwei der befragten Personen gehören der Kinderschutzgruppe des Kantons Luzern an. Aufgrund der Anonymisierung wird dies nicht weiter ausgeführt.

Der Zugang zu den Interviewpartner:innen gelang insgesamt sehr gut und wurde von den Autorinnen positiv erlebt. Das Interesse am Forschungsthema war bei allen angefragten Fachpersonen von Beginn an spürbar gross. Gleichzeitig zeigte sich, dass insbesondere im Bereich der Schulsozialarbeit begrenzte zeitliche Ressourcen eine Teilnahme erschwerten und teilweise zu Absagen führten. Trotz dieser organisatorischen Herausforderung konnte eine heterogene und sehr zufriedenstellende Stichprobe zusammengestellt werden. Der gesamte Prozess wurde von den Autorinnen zwar als aufwändig, jedoch auch sehr interessant und lehrreich erlebt.

5.4 Datenerhebung

Die Datenerhebung erfolgte im Rahmen von leitfadengestützten Expert:inneninterviews. Die Interviews mit den insgesamt sechs Fachpersonen wurden im Zeitraum von Ende Juni bis Anfang August 2025 durchgeführt. Drei Interviews fanden in einem persönlichen Setting vor Ort statt, während drei weitere aufgrund organisatorischer Gegebenheiten über die Videokonferenzplattform Zoom realisiert wurden. Die Gespräche dauerten zwischen 30 und 50 Minuten und wurden in Schweizer Mundart geführt, um eine natürliche Gesprächsatmosphäre zu gewährleisten.

Vor Beginn der Gespräche wurden die Teilnehmenden über das Ziel, den Ablauf und die Rahmenbedingungen der Forschung informiert. Die Einwilligungserklärung (Anhang C) wurde unterzeichnet. Sie gaben ihr Einverständnis zur Audioaufzeichnung, Transkription und anonymisierter Auswertung der Interviews. Zudem wurde betont, dass die Teilnahme freiwillig ist und jederzeit ohne Angabe von Gründen beendet werden kann. Die Gesprächsinhalte wurden vertraulich behandelt, personenbezogene Angaben vollständig anonymisiert und ausschliesslich zu Forschungszwecken verwendet. Damit wurde die Einhaltung der ethischen Grundsätze qualitativer Forschung gewährleistet, insbesondere im Hinblick auf Transparenz, Freiwilligkeit und Datenschutz (Mayring, 2015, S. 121).

Die Interviews begannen jeweils mit einer kurzen Vorstellung der Forschenden und des Projekts, um eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen. Anschliessend wurde eine offene

Einstiegsfrage zum beruflichen Hintergrund der befragten Person gestellt. Der Leitfaden diente als Orientierung und wurde flexibel eingesetzt, sodass Rückfragen oder thematische Vertiefungen möglich waren. Auf diese Weise konnte ein natürlicher Gesprächsfluss entstehen, der sowohl strukturiert als auch explorativ war.

Insgesamt zeigten die Fachpersonen eine hohe Bereitschaft zur Teilnahme an der Forschung und betonten die Wichtigkeit des Forschungsthemas für die Praxis. Kleinere organisatorische Herausforderungen wie Terminverschiebungen, weite Anfahrtswege oder technische Verzögerungen im Rahmen der Online-Interviews konnten ohne Einfluss auf die Datenqualität gelöst werden. Die Gespräche verliefen durchweg konstruktiv, mit einem hohen Mass an Offenheit und Reflexion seitens der Befragten.

Die erhobenen Daten bilden aufgrund der unterschiedlichen Perspektiven der Fachpersonen eine solide Grundlage für die anschliessende Analyse. Sie ermöglichen einen vielfältigen Einblick in die Praxiswahrnehmung und Einschätzung der Zugangsbedingungen zu freiwilligen Unterstützungsangeboten im Kanton Luzern.

5.5 Datenaufbereitung und -auswertung

Die im Rahmen der Interviews erhobenen Audiodaten wurden mit der Transkriptionssoftware *noScribe* vollständig verschriftlicht. Dabei wurden die in Schweizer Mundart geführten Gespräche in die hochdeutsche Schriftsprache übertragen, um die Lesbarkeit und Vergleichbarkeit der Daten zu gewährleisten. Nichtsprachliche Elemente, z. B. Pausen, Lachen, wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie für das Verständnis des Inhalts relevant erschienen. Im Anschluss erfolgte eine sorgfältige Anonymisierung, um die Vertraulichkeit der befragten Fachpersonen sicherzustellen.

Für die Auswertung wurde das Programm *f4Analyse* verwendet, welches eine strukturierte Codierung und Kategorisierung qualitativer Daten ermöglicht. Grundlage bildete die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz. Dieses Verfahren ist regelgeleitet, systematisch und zugleich flexibel genug, um sowohl theoretisch fundierte als auch materialbasierte Erkenntnisse zu gewinnen.

Der Analyseprozess erfolgte in mehreren Schritten: Zunächst wurden relevante Textstellen identifiziert und den übergeordneten Hauptkategorien zugeordnet, welche auf den theoretischen Vorüberlegungen basierten. Anschliessend wurden Subkategorien induktiv aus dem Material entwickelt, um spezifische Aspekte und Bedeutungen sichtbar zu machen. Dieses kombinierte Vorgehen aus deduktiver und induktiver Kategorienbildung ermöglichte es, sowohl die theoretisch erwarteten Aspekte (z.B. Zugangsbarrieren, förderliche Faktoren) gezielt zu überprüfen und gleichzeitig offen für neue, unerwartete Befunde zu bleiben (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 44–45).

Zur Sicherung der Nachvollziehbarkeit und Güte der Auswertung wurden alle Arbeitsschritte dokumentiert und regelmässig reflektiert. Die Kategorienentwicklung erfolgte zunächst einzeln und anschliessend im Austausch zwischen den beiden Autorinnen, um unterschiedliche Interpretationen zu besprechen. Dieses Vorgehen trägt dazu bei, Verzerrungen zu reduzieren und die Zuverlässigkeit der Codierung zu erhöhen. Das resultierende Kategoriensystem sowie eine quantitative Auswertung sind im Anhang dokumentiert (Anhang B) und bilden die Grundlage für die anschliessende Ergebnisdarstellung.

6 Darstellung der Forschungsergebnisse

Nachfolgend werden die Ergebnisse der geführten Expert:inneninterviews dargestellt. Die Darstellung orientiert sich an den im Auswertungsprozess entwickelten Haupt- und Subkategorien. Die Zitate dienen der Veranschaulichung und geben zentrale Aussagen der jeweilig befragten Fachpersonen wieder.

6.1 Wahrnehmung und Beschreibung mehrfachbelasteter Familien

Die befragten Fachpersonen nehmen bei den mehrfachbelasteten Familien Druck und Stress auf mehreren Ebenen wahr. Meist sei es eine Kombination aus unterschiedlichen Herausforderungen in verschiedenen Lebensbereichen. Diese Familien würden unter Dauerstress stehen, seien ständig am Organisieren und trotzdem seien oft viele Bereiche in ihrem Leben nicht mehr richtig im Lot.

6.1.1 Bedürfnisse und Auswirkungen

Gefragt nach den Bedürfnissen mehrfachbelasteter Familien wurde insbesondere der Wunsch nach Orientierung genannt. Beispielsweise Orientierung im Alltag bei Erziehungsfragen, aber auch Orientierung in strukturellen Fragen. Was braucht es, damit die Kinder ein erfolgreiches Leben führen können und die Familie in der Gesellschaft akzeptiert ist. Fachperson F formulierte dazu folgendes:

«Vielleicht ist es manchmal auch ein bisschen ein Kämpfen um einen Platz in der Gesellschaft. Also man will doch eine gute Familie sein.» (Transkript F, Zeile 99-100)

Druck und Stress auf der Elternebene hätten gemäss Aussagen der befragten Fachpersonen immer in irgendeiner Form Auswirkungen auf das Kind. Beispiele dafür könnten sein, dass Kinder die Verantwortung übernehmen bei fehlenden Sprachkenntnissen der Eltern, dass sich das Verhalten der Kinder verändert oder dass sie durch Verwahrlosung oder Müdigkeit auffallen. Eine Überforderung der Eltern könne auch dazu führen, dass Kinder unter Druck gesetzt werden. Es sei deshalb bei auffälligem Verhalten der Kinder wichtig, die Situation systemisch zu betrachten und zu schauen, wo das Verhalten herkomme. Fachperson B meint dazu:

«Und da ist es wichtig, dass man ein bisschen dahinter schaut und ein bisschen systemisch denkt und einfach mal schaut, wieso ist das Verhalten so, wie es ist. Und da merkt man eben oft, dass da ganz vieles in diesem System, in diesem Familiensystem für die Jugendlichen oder für die Kinder nicht stimmt oder für sie einfach schwierig ist.» (Transkript B, Z. 33-37)

6.1.2 Belastungsfaktoren

Die befragten Fachpersonen sehen die Belastungsfaktoren für die mehrfachbelasteten Familien einerseits im individuellen, andererseits aber auch im sozialen und strukturellen Bereich. Bei den individuellen Faktoren werden Leistungsdruck, finanzielle oder gesundheitliche Probleme genannt. Oft seien es viele verschiedene Faktoren, welche zusammengekommen zu einer Überforderung und auch zu Ängsten führen würden. Weiter sind auch Zeitmangel und Stress genannt worden. Häufig sei auch eine Orientierungslosigkeit festzustellen, oft auch gerade bei Familien mit Migrationshintergrund.

Auf der sozialen Ebene sei es belastend, wenn ein unterstützendes Umfeld fehle und Eltern dadurch auf vorhandene Strukturen angewiesen seien. Auch familiäre Probleme bis hin zu häuslicher Gewalt wurden als Belastungsfaktoren genannt. Verschärft werde die Situation zum Teil auch noch durch beengte Wohnverhältnisse.

Strukturelle Belastungsfaktoren sind gemäss der befragten Fachpersonen vor allem Themen rund um die Kinderbetreuung. So erschwere beispielsweise gerade bei alleinerziehenden Elternteilen die Kinderbetreuung die Jobsuche. Fehlende Betreuungsplätze wurden in diesem Zusammenhang ebenfalls erwähnt. Fachperson F hat die Belastungen von mehrfachbelasteten Familien wie folgt zusammengefasst:

«Ein Nichtwissen eigentlich. Zu wenig Informationen, Überforderung, Angst, nicht erfüllte Bedürfnisse oder Erwartungen, in diese Richtung geht es, wenn wir das pauschal zusammenfassen.» (Transkript F, Z. 87-89)

Die im Folgenden beschriebenen Belastungsfaktoren lassen sich in vier Bereiche gliedern: Gesundheit, soziales Umfeld, strukturelle Rahmenbedingungen und finanzielle Situation.

Gesundheit

Der Belastungsfaktor Gesundheit bei mehrfachbelasteten Familien wurde mehrfach genannt. Hier wurden sowohl Belastungen in der psychischen als auch in der körperlichen Gesundheit bei den Eltern, aber auch bei den Kindern erwähnt. Bei den psychischen Belastungen sind speziell Suchtproblematiken hervorzuheben, dies werde von den befragten Fachpersonen oft wahrgenommen. Ungewünschte Schwangerschaften wurden als weiterer Belastungsfaktor im Bereich der Gesundheit eingebracht.

Soziales Umfeld

Die Familienstruktur und das soziale Umfeld sind Belastungsfaktoren, welche von den befragten Fachpersonen häufig genannt wurden. Die alleinerziehende Elternschaft, welche nach wie vor mehrheitlich Mütter betreffe, sei eine grosse Herausforderung. Aber auch Eltern, welche sich gerade im Trennungs- oder Scheidungsprozess befänden, seien mit Themen wie Sorge- oder Besuchsrecht einer grossen Belastung ausgesetzt. Ein zunehmendes Thema sei die Hochstrittigkeit bei Eltern, die per se als Kindswohlfährdung gelte. Im Extremfall ende dies mit Gewalt in der Paarbeziehung. So sei der Fokus stark auf dieses Streitthema gerichtet und weg von der gesunden Entwicklung der Kinder.

Als starker Belastungsfaktor wurde das soziale Umfeld genannt, beziehungsweise dessen Fehlen. Keine Familie und auch sonst kein unterstützendes Umfeld in der Nähe zu haben könne zu sozialer Isolation führen. Familien mit Migrationshintergrund und allenfalls noch fehlenden Sprachkenntnissen seien hier besonders betroffen. Auch eine niedrige Bildung wird von den Befragten als Belastungsfaktor wahrgenommen.

Ein Aspekt, welcher von einer Fachperson im Bereich Kinderschutz speziell hervorgehoben wurde, ist die Situation von Familien im Asyl- und Flüchtlingswesen. In diesem Bereich seien die Strukturen sehr schlecht, was sich äusserst negativ auf die betroffenen Familien auswirke:

«Familien im Asyl- und Flüchtlingswesen, wo halt einfach aufgrund von den Strukturen, wie sie dort sind, sehr schlecht betreut sind, in verschiedenster Hinsicht. Das fängt an beim Finanziellen, aber geht weiter ins Gesundheitliche, wo die Kinder versorgt werden, wo wirklich, ja, einfach nur, was man so nennt, unterirdisch ist.» (Transkript_D, Z. 60-64)

Strukturelle Rahmenbedingungen

Strukturelle Belastungsfaktoren sehen die befragten Fachpersonen bei fehlenden Kita-Plätzen und Tageseltern. Fachperson A vom Fachbereich Sozialhilfe erklärte, dass die Kosten für Hort und Kita zwar bezahlt würden, dass es aber, je nach Alter der Kinder, schwierig sei, überhaupt an einen Kita-Platz zu kommen. Auch die Jobsuche gestalte sich unter Umständen aufgrund der Kinderbetreuung schwierig. Unregelmässige Arbeitszeiten würden zum Problem werden.

Als struktureller Faktor wurde weiter der kleine Ermessensspielraum bei der Sozialhilfe erwähnt. Dieser sei sowohl aus politischen Gründen als auch durch die vorhandenen Richtlinien sehr begrenzt:

«Aber man kann leider nicht einfach so mehr zahlen und das ist halt schon gerade das grosse Thema der Sozialhilfe.» (Transkript_A, Z. 62-63)

Eine weitere strukturelle Rahmenbedingung, welche sich negativ für die mehrfachbelasteten Familien auswirken könne, sei das Unwissen, respektive die fehlende Aufklärung von involvierten Fachstellen, wo Unterstützung angefordert werden könnte.

Finanzen

Fünf von sechs befragten Fachpersonen sehen die finanzielle Situation mehrfachbelasteter Familien als sehr zentraler Belastungsfaktor.

«Wenn der finanzielle Druck weg wäre, wäre vieles einfacher.» (Transkript A, Z. 254)

Fachperson A aus dem Bereich der Sozialhilfe hält fest, dass die Sozialhilfe einfach nur das Existenzminimum abdecke. Dies führe zu grossem finanziellem Druck. Besondere Wünsche der Kinder könnten die Eltern nicht zahlen, dafür sei es finanziell einfach zu knapp. Auch bei Working Poor Familien sei der finanzielle Druck gross.

Der finanzielle Druck führe auch zu weiteren Belastungen, weil dadurch beispielsweise bestimmte Ressourcen wie externe Familienbetreuung oder auch eine spezielle Förderung der Kinder nicht finanzierbar seien.

«Niedriger sozioökonomischer Status, also so, dass auch eben finanzielle Engpässe bestehen und dadurch bestimmte Ressourcen, die andere Familien zur Verfügung haben, sprich externe Familienbetreuung, (.) Förderung der Kinder, dass das nicht so möglich ist in dem Rahmen und dadurch dann sich auch wieder Schwierigkeiten ergeben.» (Transkript C, Z. 29-32)

6.2 Beratung und Unterstützung

Die befragten Personen beschreiben die Beratungs- und Unterstützungslandschaft im Kanton Luzern als grundsätzlich gut aufgestellt. Die Zuständigkeiten im Kanton Luzern seien je nach Wohngemeinde klar aufgeteilt. Man sei mit den verschiedenen Beratungsstellen gut aufgestellt, so die Wahrnehmung einer befragten Fachperson aus dem Fachbereich Sozialberatung. Die Freiwilligkeit wurde in Frage gestellt. Es sei immer ein gewisser Leidensdruck vorhanden, wenn jemand ein Hilfsangebot in Anspruch nehme.

«Es kommt niemand wirklich ganz freiwillig, das ist klar.» (Transkript_F, Z. 139-140), so formuliert es eine befragte Fachperson.

Den Beratungs- und Unterstützungsangeboten wird eine hohe Bedeutung für die Familien zugesprochen. Sie seien eine zusätzliche Ressource und würden eine gewisse Form von Stabilität und Struktur bieten.

6.2.1 Angebotslandschaft Bekanntheit und Vernetzung

Damit die Angebote in Anspruch genommen werden können, müssen sie zunächst einmal bekannt sein. Vier der sechs befragten Fachpersonen sehen diesbezüglich noch Optimierungspotenzial. Es sei wichtig, die Angebote präsent zu machen und immer wieder zu erwähnen. Dies könnte etwa bei Gemeindeanlässen oder im Rahmen der Erwachsenenbildung geschehen:

«Oder auch wie die Schulsozialarbeit bei den Schulen erwähnt wird, könnte man das auch sonst bei Gemeindeanlässe oder so, wo es passt, könnte man ja das erwähnen. Oder bei der Erwachsenenbildung, wo vielleicht gerade eben junge Familien dann gehen, wäre es natürlich super, wenn man das Angebot noch erwähnen würde.» (Transkript_F, Z. 430-433)

Es sei wichtig, dass die Angebote durch eine starke Präsenz Bekanntheit gewinnen könnten.

Die Vernetzung und Koordination zwischen den verschiedenen Fachstellen ist für fünf der sechs befragten Fachpersonen ein zentrales Thema. Mehrfach wird erwähnt, dass es mehr Austausch zwischen den unterschiedlichen Fachstellen geben sollte. Eine örtliche Nähe der Stellen wird dabei als grosser Vorteil angesehen, weil es so automatisch zu Begegnungen zwischen den Fachstellen komme. Und sobald sich Fachpersonen aus verschiedenen Stellen kennen würden, sei der Austausch deutlich einfacher und unkomplizierter. In diesem Zusammenhang meinte Fachperson D vom Fachbereich Kinderschutz, dass es vorteilhaft wäre, verschiedene Disziplinen an einem Ort zu vereinen:

«Ich glaube, was auch noch zielführend wäre, was es noch mehr geben sollte, sind wirklich so Orte, wo auch verschiedene Disziplinen vor Ort vereint sind.» (Transkript_D, Z. 345-346).

Als positives Beispiel nennt sie dazu das Paradiesgässli, als Anlaufstelle für suchtbetroffene Eltern, mit mehreren Fachdisziplinen, die an einem Ort vereint sind. Die Interdisziplinarität und damit das Denken über die Fachstelle hinaus wird als zentral betrachtet, um die bestmögliche Unterstützung anbieten zu können.

Die Wichtigkeit der Koordination bei mehreren involvierten Stellen wurde ebenfalls mehrfach betont. So soll verhindert werden, dass aus der Unterstützung eine zusätzliche Belastung resultiere. Auch die chronologische Abfolge der Massnahmen sollte dabei beachtet werden. Idealerweise gebe es eine Fallführung, die dann auch weitergegeben werden kann.

Die Vernetzung zwischen den Fachstellen sei einfacher, wenn sich die Personen dahinter kennen würden. Deshalb sei es wichtig, den Kontakt aufrecht zu erhalten und auch neue Leute kennen zu lernen.

Eine befragte Fachperson aus dem Bereich Kinderschutz erwähnte, dass sie sich manchmal mehr Unterstützung von anderen Fachstellen durch finanzielles Mittragen der Angebote wünschen würde.

6.2.2 Liste genannter Angebote

Auf die Frage hin, welche freiwillige Unterstützungsangebote bekannt seien und genutzt würden, kamen zusammengetragen untenstehende Antworten. Es wird eine Vielfalt an Angeboten sichtbar, welche sich durch die ganze Angebotslandschaft des Kantons Luzern hindurch zieht.

- Jugend- und Familienberatung Contact
- Mütter- und Väterberatung
- Elbe
- Frauenzentrale
- pro Mama
- Caritas-Angebote
- Entlastungsdienst rotes Kreuz
- Mit-mir-Patenschaft
- Co-Pilot
- Spielgruppen
- Paradiesgässli
- SSA
- Familienklassenzimmer (SSA)
- Schulpsychologisch Dienste
- Familiencoachings
- Erziehungsberatung
- sozialpädagogische Familienbegleitung
- Einbezug der KESB
- Sozialdienste / Sozialberatung
- externe Familienbetreuung / Kitas
- ambulante / stationäre Psychotherapie
- verlängerte Hebammen-Besuche
- bindungsorientierte Frühförderung

Mit Blick zurück auf Abbildung 1 wird sichtbar, dass sich die genannten Angebote unterschiedlichen Segmenten der Leistungs- und Wirkungskette im Kanton Luzern zuordnen lassen, von allgemeinen über selektive bis hin zu indizierten Unterstützungsangeboten.

6.3 Ausgestaltung des Zugangs

Bei der Frage, wie der Zugang zu den vorhandenen freiwilligen Angeboten wahrgenommen wird oder wie dieser die Inanspruchnahme beeinflusst, kann die Niederschwelligkeit als zentraler Faktor genannt werden.

Mit Niederschwelligkeit ist einerseits ein leichter örtlicher Zugang und idealerweise eine Anbindung an ein vertrautes System, wie z.B. die Schule gemeint. Aber auch weitere Punkte wurden genannt, welche die Niederschwelligkeit beeinflussen: die Kosten, respektive die finanziellen Verhältnisse der Familien, sprachliche Barrieren, lange Wartezeiten, zeitliche Erreichbarkeit der Angebote sowie das Wissen, was überhaupt der Inhalt der Angebote ist. Was als hilfreich erachtet werden würde, wäre ein besserer Zugang über digitale Systeme:

«Und vielleicht auch die Möglichkeiten, die Kinder anzumelden, also in Form von digitalen Systemen, wäre sicherlich auch noch was, was hilfreich wäre.» (Transkript_C, Z. 146-147)

Von zwei befragten Fachpersonen wurde erwähnt, dass es wichtig sei, den Zugang früh, im Sinne von früher Intervention zu gewährleisten. Je früher mit der Unterstützung begonnen werden könne, desto weniger koste es langfristig.

6.3.1 Hemmnisse und Barrieren

Die befragten Fachpersonen nehmen unterschiedliche Hemmnisse und Barrieren wahr, welche die Inanspruchnahme der freiwilligen Unterstützungsangebote erschweren können. So wurde eine niedrige Bildung als mögliches Hemmnis genannt. Auch wurde von einer befragten Fachperson aus dem Fachbereich Kinderpsychiatrie festgehalten, dass die Schwelle relativ hoch sei, ein Angebot in Anspruch zu nehmen und auch, dass ein gewisses Stigma darum herrsche.

Kultureller Aspekt

Im Zusammenhang mit kulturellen Aspekten wurden die Sprachbarrieren mehrfach genannt. Wenn Angebote und Informationen einfach sprachlich nicht verstanden würden, stelle dies eine grosse Hürde dar. Es wurde auch die Wichtigkeit erwähnt, Gespräche in der Muttersprache anzubieten, gerade wenn es darum gehe, die Belastungssituation umfänglich zu erfassen. Leider würden jedoch vielfach die Ressourcen dafür fehlen.

Weiter gebe es kulturell bedingt unterschiedliche Vorstellungen und es sei per se eine Anpassungsleistung nötig, wenn Eltern merken würden, dass in der Schweiz andere Normen gelten

als im Herkunftsland. Viele Kulturen hätten es jedoch gemeinsam, dass die Familie «Privatsache» sei und man sich nicht gerne in die eigene Familie schauen lassen würde. Es seien auch manchmal Ängste damit verbunden, dass Eingriffe eingeleitet würden und dadurch beispielsweise der eigene Aufenthaltsstatus gefährdet werde oder Kinder aus der Familie genommen würden.

Kapazitäten der Fachstellen

Alle befragten Fachpersonen sprachen von knappen und ausbaufähigen Ressourcen, insbesondere in finanzieller Hinsicht. Fachperson D fasst dies folgendermassen zusammen:

«Da würde man sich schon noch mehr Unterstützung in finanzieller Hinsicht wünschen, dass man (.) die Interventionen, von denen man findet, sie wären zielführend, dass man diese auch umsetzen kann. Ja. Dass es eigentlich daran scheitert, dass zwar alle finden, es wäre schon gut und hilfreich, aber leider geht es jetzt halt nicht, weil es kein Geld gibt.» (Transkript_D Z. 275-279)

Fachperson A umschreibt das ähnlich:

«Aber dafür braucht es natürlich mehr Kapazitäten, mehr Ressourcen, vor allem auch finanzielle Unterstützung im Kanton oder so, damit es auch möglichst niederschwellig sein kann.» (Transkript_A Z. 242-244)

Weiter wurde auch der Faktor Zeit genannt. Wartezeiten infolge fehlender Kapazitäten stelle manchmal auch eine Hürde dar. Also Stellen, die zwar da wären, jedoch nicht in nützlicher Frist einen Termin anbieten könnten.

Zeitliche Ressourcen

Mehrere Fachpersonen beschreiben auf der Seite der Familien fehlende zeitliche Ressourcen. Es sei vor allem zu Beginn nicht einfach, im sonst schon vollen Terminkalender einen weiteren Termin wahrzunehmen. Es würde zu Beginn häufig als zusätzlicher Aufwand, ja zusätzliche Belastung wahrgenommen, da nochmals ein Termin mehr zu koordinieren sei. Nicht alle Familien wären gerade im freiwilligen Setting bereit, durchzuhalten, Termine wahrzunehmen und im besten Fall zu erkennen, dass es eine wertvolle Unterstützung sei. Fachperson E spricht direkt auch eine Massnahme an, welche dieses Problem entschärfen könnte:

«...sondern dass es auch mal einen Tag oder Nachmittag gibt, wo es wie offene Sprechstunden gibt, wo man einfach, wo man nicht vorher das Telefon in die Hand nehmen muss und anrufen muss, sondern einfach hingehen kann ohne Anmeldung.» (Transkript_E Z. 261-264)

Ängste und Vorurteile

Im Zusammenhang mit Ängsten und Vorurteilen wurden von den Fachpersonen folgende Kernbegriffe genannt: Scham, Angst, Skepsis, Misstrauen, eigene Unfähigkeit, Überwindung, negative Gefühle, Versagen. Es sei für Eltern vielfach schon ganz zu Beginn schwierig, sich einzugestehen, dass es kein Versagen sei, Hilfe anzunehmen. Fachperson A beschreibt diesen Zustand wie folgt:

«Dann eben, wenn es schambehaftet ist oder stigmatisiert ist, stigmatisierend ist es schon, einfach Hilfe anzunehmen und einfach merken können oder sich eingestehen, sie mögen nicht mehr.» (Transkript_A Z. 147-148)

Fachperson B führt diesen Zustand ähnlich aus:

«Es ist ja auch mit ganz vielen negativen Gefühlen verbunden, es ist zum Teil peinlich, es ist, es ist, für viele Familien ist es so ein wenig, nicht erniedrigend, wie soll ich dem sagen, (...) wir müssen zugeben, gegen aussen, gegen fremde Leute, wir kommen nicht klar mit dem, was wir hier haben, oder mit unseren Kindern, oder mit, ich weiss doch nicht, da ist ja irgendwo auch Scham.» (Transkript_B Z. 247-251)

Weiter wird eine Angst vor Behörden und Ängste vor Konsequenzen und Einschränkungen beschrieben. Viele Familien würden das System zu wenig kennen und seien dadurch bei der Inanspruchnahme von fremden Hilfen stark verunsichert. Dem voran ginge eine generelle Skepsis, wie Fachperson E das formuliert:

«Genau, und was ich eben noch vielleicht noch zusätzlich zu den Herausforderungen, ein ganz grosser Punkt ist schon, was ich erlebe, halt so ein fehlendes Vertrauen, eine Skepsis gegenüber halt anderen Organisationen und Institutionen. Also, obwohl einerseits der Wunsch teilweise da ist nach Orientierung, wird es schon auch dann manchmal auch verbunden mit so einer Art Kontrolle oder so, dass, oder auch vielleicht Scham, also da so einer gewissen Skepsis gegenüber, das ist eine grosse Hürde.» (Transkript_E Z. 65-71)

6.3.2 Förderliche Faktoren

Von den befragten Fachpersonen wurden unterschiedliche förderliche Faktoren wahrgenommen, welche die Inanspruchnahme freiwilliger Hilfsangebote positiv beeinflussen können. Übergeordnet wurden einerseits die Aufklärung darüber, wo es welche Angebote gibt und andererseits eine gute Arbeitsbeziehung zwischen Fachperson und Klientel genannt.

Eine gute Bildung könne sowohl als förderlicher als auch als hinderlicher Faktor betrachtet werden. Auch hochgebildete Familien würden den Angeboten teilweise mit Skepsis begegnen. Diese hätten einfach mehr Möglichkeiten und finanzielle Ressourcen, um sich anderweitig

Hilfe zu suchen. So beschrieb es die befragte Fachperson C aus dem Fachbereich Kinderpsychiatrie.

Motivation

Eine befragte Fachperson aus dem Fachbereich Sozialberatung hat die Motivation als zentralen Faktor benannt, dass freiwillige Angebote überhaupt in Anspruch genommen werden. Eine Fachperson aus dem Bereich Kinderpsychiatrie meinte ergänzend dazu, dass es Personen, und insbesondere auch Eltern gäbe, die sehr dankbar seien und die Angebote gerne annehmen würden.

Beziehung und Vertrauen

Vier der sechs befragten Fachpersonen haben die Wichtigkeit einer guten Arbeitsbeziehung zwischen Fachperson und Klientel als förderlichen Faktor für die Nutzung der freiwilligen Hilfsangebote betont. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit würde den Weg für weitere Schritte ebnen. Fachperson B, aus dem Fachbereich Sozialberatung hat es wie folgt formuliert:

«Wenn man das vorsichtig angeht mit den Leuten, vorsichtig anfängt zu reden und Verständnis zeigt, nicht moralisierend ist, dann kann man einen Zugang finden.» (Transkript_B, Z. 81-82)

Ebenfalls entscheidend sei der Zeitpunkt, zu welchem man mit der Klientel zum ersten Mal in Kontakt komme. Es sei von Vorteil, wenn die Fachperson möglichst früh in den Fall involviert sei und so die Möglichkeit habe, eine gute Arbeitsbeziehung aufzubauen.

Gerade in der Zusammenarbeit mit Eltern sei die gute Arbeitsbeziehung und ein vertrauensvolles Verhältnis zentral, wie mehrere befragte Fachpersonen betonen. Eine hohe Transparenz und Empathie sei erforderlich, um gemeinsam das Kindeswohl in den Fokus stellen zu können. Es sei wichtig, das Gegenüber ernst zu nehmen, sie dort abzuholen, wo sie gerade stehen und dabei stets authentisch zu sein. Sonst drohe die Gefahr, als Feindbild wahrgenommen zu werden.

Die Möglichkeit, die Anonymität zu wahren wurde von einer Fachperson der Kinderschutzgruppe zusätzlich als förderlichen Faktor genannt.

Individuelle Passung

Die individuelle Passung der freiwilligen Unterstützungsangebote an die hilfesuchenden Familien ist gemäss der befragten Fachpersonen ein zentraler förderlicher Faktor für die Nutzung der Angebote.

Es sei auch förderlich, wenn die Angebote nahe am bestehenden System, beispielsweise nah am System Schule angegliedert seien, weil dadurch der Zugang erleichtert werde.

Die zeitliche individuelle Passung sei ebenfalls sehr entscheidend für die Inanspruchnahme der freiwilligen Hilfsangebote. Drei der befragten Fachpersonen betonen diesen Punkt. So sei es einerseits wichtig, dass die Angebote früh genug ansetzen. Sei die Familie bereits in der Mehrfachbelastung drin, sei es schwierig, mit einer freiwilligen Beratung noch viel zu beeinflussen. Andererseits sei der richtige Zeitpunkt für das Angebot auch entscheidend darüber, ob das Angebot überhaupt in der jeweiligen Lebenssituation hilfreich sein kann. Fachperson D vom Fachbereich Kinderschutz formuliert es so:

«Dass man sich die Chronologie überlegen muss, was das richtige Angebot ist. Dass man, wie gesagt, sich das als Fachperson überlegt, bevor man ganz viel empfiehlt, dass man wie so ein Fallverstehen hat, was ist, momentan möglich, was braucht es, die Chronologie.» (Transkript_D, Z. 215-218)

Auch in den Bereich individuelle zeitliche und chronologische Passung gehört der Hinweis der befragten Fachperson E aus dem Bereich Schulsozialarbeit, dass eine längere Begleitung durch Fachpersonen zielführender sei.

Niederschwelligere (z.B. aufsuchende) und flexiblere Zugänge wie beispielsweise eine offene Sprechstunde, wo ohne Termin hingegangen werden kann, würden die individuelle Passung insgesamt begünstigen. So sei es wichtig, durch eine klientenzentrierte Arbeitsweise, massgeschneiderte Lösungen für das jeweilige Familiensystem anzubieten.

Geografischer Zugang

Der geographische Zugang wurde von drei der befragten Fachpersonen als wichtiger förderlicher Faktor für die Inanspruchnahme der freiwilligen Hilfsangebote genannt. Es sei wichtig, dass die Angebote geographisch breit verteilt seien und es zum Beispiel mehrere Standorte als Anlaufstellen gebe. Gerade im ländlicheren Gebiet sei die geographische Erreichbarkeit der Angebote eher schlecht. Auch aufsuchende Angebote wurden erwähnt, um die geographische Zugangshürde zu senken:

«Zum einen muss die Familie nicht aus dem Haus gehen, plus sehen die Stellen noch: Wie sieht es zu Hause aus?» (Transkript_A, Z. 232-233)

Angebote, welche im jeweiligen Sozialraum der Familien vorhanden seien, würden die Hürden ausserdem ebenfalls senken.

Begleitung und Unterstützung bei der Triage

Vier der sechs befragten Fachpersonen betonen die Wichtigkeit einer Unterstützung bei der Anmeldung zu einem freiwilligen Angebot oder aber bei der Triage zu einer anderen Fachstelle. Diese Unterstützung kann von der reinen Information über vorhandene Angebote bis

hin zur Begleitung zu einem Ersttermin reichen. Die Herstellung eines persönlichen Kontaktes bei einer Triage wurde ebenfalls mehrfach als zentral erwähnt, dies schaffe Vertrauen.

Aufklärungsarbeit

Fünf von sechs befragten Fachpersonen bezeichnen Aufklärungsarbeit als wichtigen förderlichen Faktor für die Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote. So sei es Aufgabe der Fachpersonen zu informieren, aufzuklären und zu selektionieren, was gerade am besten zur jeweiligen Situation der Familien passe. Die Aufklärungsarbeit sei auch zentral, um Ängste abzubauen und nicht als Bedrohung wahrgenommen zu werden. Aufklärungsarbeit bedeute auch, von Anfang an im gesamten Prozess transparent zu sein. Themen wie die Schweigepflicht, allfällige Kosten, etc. müssten von Beginn weg klar aufgezeigt werden.

Als konkreter Umsetzungsvorschlag hat eine befragte Fachperson aus dem Fachbereich Schulsozialarbeit erwähnt, dass an einem zentralen Ort wie z.B. in der Schule, auf Angebote aufmerksam gemacht werden könnte.

7 Diskussion der Forschungsergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse aus der Forschung in Bezug zu den theoretischen Grundlagen gesetzt, die in den Kapiteln 2 bis 4 dargelegt wurden. Ziel der Diskussion ist es, zentrale Zusammenhänge zwischen Theorie und Praxis herauszuarbeiten und zu reflektieren, inwiefern die gewonnenen Erkenntnisse bestehende Annahmen bestätigen, erweitern oder in Frage stellen. Dabei steht insbesondere die Frage im Zentrum, welche Faktoren die Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote durch mehrfachbelastete Familien aus Sicht der befragten Fachpersonen beeinflussen und welche Bedeutung diesen Faktoren im Rahmen der freiwilligen Unterstützungsangebote zukommt.

7.1 Wahrnehmung und Beschreibung mehrfachbelasteter Familien

Die Aussagen der befragten Fachpersonen bestätigen weitgehend, was auch die Theorie über die Situation mehrfachbelasteter Familien beschreibt. Wie im Kapitel 3.2 dargelegt, sind diese Familien häufig gleichzeitig mit verschiedenen Problemen konfrontiert, wie z.B. mit finanziellen Schwierigkeiten, gesundheitlichen Belastungen, beengtem Wohnraum oder psychischen Erkrankungen. Diese Herausforderungen treten selten einzeln auf, sondern beeinflussen sich gegenseitig und verstärken sich im Alltag. In den Interviews wird deutlich, dass solche Mehrfachbelastungen die Familien dauerhaft unter Druck setzen und ihre Ressourcen stark beanspruchen. In den Interviews wurde zudem deutlich, wie stark sich Belastungen innerhalb des Familiensystems gegenseitig beeinflussen. Druck, Stress, Ängste und andere belastende Faktoren auf Seiten der Eltern wirken sich direkt auf die Kinder und Jugendlichen aus und zeigen sich häufig in deren Verhalten. Hier zeigt sich unter Umständen auch eine Chance für

Fachpersonen beispielsweise aus der SSA, betroffene Familien zu erkennen, Kontakt aufzubauen und Hilfe aufzugleisen.

Die Fachpersonen beschreiben, dass viele Eltern trotz grosser Belastung bemüht sind, den Alltag für ihre Kinder möglichst stabil zu gestalten. Gleichzeitig erleben sie einen hohen gesellschaftlichen Druck, «eine gute Familie» zu sein. Dieses Spannungsfeld zeigt, dass Mehrfachbelastung nicht nur eine Ansammlung von Problemen ist, sondern auch emotionale und soziale Aspekte umfasst, wie beispielsweise Scham, Überforderung oder den Wunsch nach Anerkennung. Damit wird sichtbar, dass die Schwierigkeiten der Familien nicht allein auf äussere Umstände zurückzuführen sind, sondern auch mit inneren Belastungen und sozialen Erwartungen zusammenhängen. Eltern tragen die Hauptverantwortung, ihre Kinder in ihrer Entwicklung zu begleiten und zu fördern sowie Orientierung zu bieten (vgl. Kapitel 3.1). Dieser Umstand ist gegeben, auch wenn Eltern selbst stark unter Druck stehen und zeitweise orientierungslos sind.

Die theoretischen Annahmen über das Zusammenspiel von materiellen, sozialen und psychischen Belastungen (vgl. Kapitel 3.2) finden in den Aussagen der Fachpersonen eine klare Bestätigung. Sie erzählen von Eltern, die mit Arbeitslosigkeit und fehlender Kinderbetreuung kämpfen, von Familien mit Migrationshintergrund, die aufgrund sprachlicher oder kultureller Barrieren kaum Unterstützung finden, oder von Kindern, die Verantwortung übernehmen müssen, weil die Eltern überfordert sind. Besonders deutlich wird, dass strukturelle Probleme, wie unzureichende Betreuungsangebote oder finanzielle Einschränkungen, den familiären Alltag zusätzlich erschweren und sich direkt auf das Wohlbefinden und damit auch auf die Erziehungskompetenz der Eltern auswirken.

Aus der Perspektive der Lebensweltorientierung nach Thiersch wird deutlich, dass solche Situationen nicht als individuelles Scheitern, sondern als Ausdruck alltäglicher Bewältigung zu verstehen sind. Viele Familien bemühen sich, trotz schwieriger Umstände handlungsfähig zu bleiben, stossen dabei jedoch häufig an strukturelle Grenzen. Zugleich zeigen die Aussagen der Fachpersonen, dass die Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit, wie z.B. Zeitdruck und hohe Fallzahlen, eine ganzheitliche Unterstützung erschweren. Während die Theorie flexible und niederschwellige Hilfen fordert, ist der Handlungsspielraum in der Praxis oft begrenzt. Dadurch entsteht eine Lücke zwischen dem, was an Unterstützung nötig wäre, und dem, was tatsächlich in der Praxis möglich ist.

7.2 Beratung und Unterstützung

Die Aussagen aus den Interviews machen deutlich, dass Fachpersonen freiwillige Unterstützungsangebote grundsätzlich als wertvoll, aber teilweise als unzureichend koordiniert und wenig bekannt wahrnehmen. Die von den Fachpersonen genannten Unterstützungsangebote

zeigen, dass im Kanton Luzern zwar eine grosse Vielfalt an Angeboten vorhanden ist, die Orientierung innerhalb dieser Angebotslandschaft jedoch anspruchsvoll bleibt. Besonders herausfordernd ist es, die jeweils passende Unterstützungsform für eine Familie zu finden. Zudem erfordert es vertiefte Kenntnisse über die inhaltliche Ausrichtung der einzelnen Angebote, also darüber, welche Leistungen sie konkret abdecken, ob sie kostenpflichtig oder kostenlos sind und für welche Zielgruppen sie vorgesehen sind. Dieses Ergebnis steht in engem Zusammenhang mit den im Kapitel 2 dargestellten kantonalen Strukturen: Obwohl das Luzerner Kinder- und Jugendleitbild die Vernetzung und Niederschwelligkeit betont, zeigt sich in der Praxis ein ungleiches Bild. Die Verantwortung für Information und Vermittlung bleibt häufig bei einzelnen Fachstellen oder Schulen liegen.

Aus der Perspektive der befragten Fachpersonen spielen dabei persönliche Kontakte und informelle Netzwerke eine grössere Rolle als offizielle Informationskanäle. Dies bestätigt theoretische Annahmen zu sozialer Unterstützung und Netzwerkstrukturen (vgl. Kapitel 4.2.2), wonach Vertrauen und soziale Einbettung entscheidend für den Zugang zu Hilfe sind. In Familien, die über geringe soziale Ressourcen verfügen, können solche Netzwerke jedoch kaum wirksam werden, was die soziale Ungleichheit weiter verstärkt.

Die Ergebnisse zeigen ausserdem, dass die Arbeitsbeziehung zwischen Fachperson und Familie zentral für den Erfolg von Unterstützungsprozessen ist. Fachpersonen betonen, dass Vertrauen, Kontinuität und authentisches Interesse entscheidend sind, um Hemmschwellen zu überwinden. Diese Sichtweise deckt sich mit Staub-Bernasconis Verständnis der Sozialen Arbeit als Vermittlungsinstanz zwischen Individuum und Gesellschaft (vgl. Kapitel 4.1.4). Gerade bei mehrfachbelasteten Familien erweist sich die Fachperson als Schlüsselfigur, die sowohl Orientierung bietet als auch die institutionellen Strukturen und Zusammenhänge für die Klientel «übersetzt».

In der Praxis zeigt sich, dass Beziehungsarbeit oft unter erheblichem Zeit- und Kostendruck steht. Dadurch geraten zentrale Prinzipien der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit, wie Vertrauen, Mitbestimmung und Hilfe zur Selbsthilfe, schnell in Spannung mit den Vorgaben des Systems. Hier wird eine strukturelle Grenze freiwilliger Angebote deutlich: Wenn Effizienz und Dokumentationspflichten überwiegen, bleibt für den Aufbau und die Pflege tragender Beziehungen nur wenig Raum. Die Ergebnisse zeigen damit eine Lücke zwischen dem professionellen Anspruch und den organisatorischen Rahmenbedingungen auf.

7.3 Ausgestaltung des Zugangs

Ein zentrales Ergebnis der Untersuchung betrifft die Zugangsbarrieren: Fehlende Bekanntheit, unklare Zuständigkeiten, sprachliche Hürden, Schamgefühle und negative Vorerfahrungen mit Behörden erschweren den Zugang zu freiwilliger Unterstützung. Diese Erkenntnisse

bestätigen theoretische Befunde zu individuellen, sozialen und strukturellen Bedingungen der Inanspruchnahme (vgl. Kapitel 4).

Auf der individuellen Ebene wird deutlich, dass Motivation und Veränderungsbereitschaft stark vom Vertrauen in Fachpersonen abhängen. Das Transtheoretische Modell nach Prochaska und DiClemente (vgl. Kapitel 4.1.1) bietet hierfür einen hilfreichen Rahmen: Viele Familien befinden sich noch in Phasen der Absichtslosigkeit oder Ambivalenz, so dass motivierende, aufsuchende Ansätze zentral sind. Fachpersonen betonen, dass Zuweisungen ohne vorgängige Beziehung häufig ins Leere laufen.

Auf der sozialen Ebene spielt Stigmatisierung eine wesentliche Rolle. Wie Goffman beschreibt, führt die Angst vor negativer Bewertung zur Vermeidung von Hilfen (vgl. Kapitel 4.2.1). In den Interviews wurde deutlich, dass Eltern den Kontakt zu Fachstellen oft erst suchen, wenn Krisen eskalieren, aus Furcht, als «schlechte Eltern» zu gelten oder die KESB könne eingeschaltet werden. Diese Befunde verdeutlichen, dass die Grenze zwischen Freiwilligkeit und unerschwelligem Zwang aus Sicht der Betroffenen unscharf verläuft.

Auf struktureller Ebene zeigen die Ergebnisse, dass insbesondere Familien mit mehrfachen Belastungen oft daran scheitern, dass die verschiedenen Institutionen zu wenig aufeinander abgestimmt sind. Unterschiedliche Zuständigkeiten und regional variierende Angebote erschweren eine kontinuierliche Begleitung. Damit wird der in Kapitel 2 beschriebene Grundsatz der Subsidiarität zwar auf dem Papier eingehalten, in der Praxis aber oft umgangen. Wo freiwillige Unterstützungsangebote zu wenig aufeinander abgestimmt sind, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass Fälle in den behördlichen Kinderschutz übergehen. Die Fachpersonen betonen daher, wie wichtig verbindlichere Formen der Zusammenarbeit sind - etwa interdisziplinäre Fallbesprechungen und niedrigschwellige Schnittstellen zwischen Beratungsstellen, Schulen, der KESB und dem Gesundheitswesen. Eine geografische Nähe der Fachstellen wird dabei als grosser Vorteil gewertet.

Nach wie vor ist kritisch zu betrachten, dass die Verantwortung für den Zugang zu Unterstützungsangeboten häufig auf die Familien selbst übertragen wird, unter der Annahme, Freiwilligkeit bedeute Eigeninitiative. Die Ergebnisse zeigen jedoch, dass gerade mehrfachbelastete Familien Unterstützung beim Zugang benötigen. Um Chancengerechtigkeit zu fördern, braucht es daher einen aktiven, lebensweltorientierten Ansatz, der auch aufsuchende Elemente einschliesst.

8 Zusammenfassung und Schlussfolgerung für die Soziale Arbeit

Die Diskussion der Forschungsergebnisse zeigt deutlich, dass freiwillige Unterstützungsangebote für mehrfachbelastete Familien ein zentrales Element präventiver Sozialer Arbeit

darstellen, ihre Zugänglichkeit jedoch stark von der Ausgestaltung der Angebote und den institutionellen Rahmenbedingungen abhängt. Fachliche Haltung, interinstitutionelle Zusammenarbeit und strukturelle Niederschwelligkeit sind dabei eng miteinander zu verknüpfen.

Für die Soziale Arbeit ergibt sich daraus die zentrale Aufgabe, den Anspruch auf Freiwilligkeit mit der Lebensrealität mehrfachbelasteter Familien in Einklang zu bringen. Unterstützung muss aktiv, vertrauensbasiert und lebensweltorientiert gestaltet sein, um ihre präventive Wirkung entfalten zu können.

Im Kapitel 8.1 wird zunächst die Forschungsfrage beantwortet und anschliessend werden im Kapitel 8.2 zentrale Handlungsempfehlungen für die Praxis formuliert.

8.1 Beantwortung der Fragestellung

Die Forschungsfrage lautete:

Wie nehmen zuweisende und unterstützende Fachpersonen die Barrieren und förderlichen Bedingungen für die Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote durch mehrfachbelastete Familien wahr?

Die Ergebnisse zeigen, dass die Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote durch mehrfachbelastete Familien von einem Zusammenspiel individueller, sozialer und struktureller Faktoren beeinflusst wird. Fachpersonen nehmen wahr, dass sich die Lebenslagen dieser Familien durch ein hohes Mass an Stress, Orientierungslosigkeit und gesellschaftlichen Druck auszeichnen. Viele Eltern wünschen sich Unterstützung, erleben aber gleichzeitig Scham und Unsicherheit, wenn sie Hilfe annehmen. Oft fehlt darüber hinaus das Wissen über die zuständigen Fachstellen und wie deren Angebote ausgestaltet sind.

Als zentrale Barrieren nennen die Fachpersonen fehlende Orientierung, mangelnde Information über bestehende Angebote, negative Erfahrungen mit Institutionen, sprachliche Hürden und finanzielle Einschränkungen. Auf struktureller Ebene erschweren unklare Zuständigkeiten, fehlende Koordination und hohe institutionelle Anforderungen den Zugang zusätzlich. Dadurch werden ausgerechnet jene Familien schwer erreicht, die am dringendsten auf Unterstützung angewiesen sind.

Förderlich für die Inanspruchnahme sind hingegen jene Bedingungen, die Vertrauen und Beziehung ermöglichen. Wo Fachpersonen kontinuierlich mit den Familien in Kontakt bleiben, transparent kommunizieren und authentisches Interesse zeigen, gelingt es eher, Zugänge zu Angeboten zu schaffen. Auch informelle Netzwerke, persönliche Empfehlungen und sozialraumorientierte Strukturen erleichtern den Zugang. Entscheidend ist, dass Angebote an den Alltag der Familien anschliessen, niederschwellig gestaltet sind und kulturelle sowie sprachliche Vielfalt berücksichtigen. Insgesamt wird deutlich, dass Freiwilligkeit nur dann wirksam

werden kann, wenn sie aktiv unterstützt und von stabilen Beziehungen getragen wird. Die Soziale Arbeit spielt dabei eine Schlüsselrolle: Sie vermittelt zwischen den institutionellen Anforderungen und den komplexen Lebensrealitäten der Familien und trägt so dazu bei, soziale Teilhabe zu ermöglichen.

Die nachfolgende Abbildung 5 fasst die wesentlichsten Aspekte auf den verschiedenen Ebenen nochmals kompakt zusammen:



Abbildung 5: Zusammenfassung der wesentlichen Aspekte (eigene Darstellung)

Die dargestellten Ergebnisse zeigen deutlich, an welchen Punkten freiwillige Unterstützungsangebote an ihre Grenzen stossen und welche Bedingungen ihre Zugänglichkeit begünstigen. Aus diesen Erkenntnissen lassen sich konkrete Handlungsempfehlungen ableiten, die aufzeigen, wie Fachpersonen und Institutionen die Zugänge zu Unterstützungsangeboten für mehrfachbelastete Familien gezielter gestalten und bestehende Barrieren abbauen können.

Nachfolgendes Kapitel 8.2 beantwortet mit den ausformulierten Handlungsempfehlungen folglich die Praxisfrage:

Welche Schlussfolgerungen lassen sich für die Ausgestaltung freiwilliger Unterstützungsangebote für Familien im Kanton Luzern ableiten?

8.2 Handlungsempfehlungen

Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass freiwillige Unterstützungsangebote für Familien im Kanton Luzern grundsätzlich als wichtig und wertvoll wahrgenommen werden. Ihre tatsächliche Nutzung durch mehrfachbelastete Familien wird jedoch durch unterschiedliche Barrieren eingeschränkt. Diese Barrieren bestehen vorwiegend auf der individuellen als auch auf der strukturellen Ebene. Sie verdeutlichen, dass die Zugänglichkeit freiwilliger Hilfen nur durch ein abgestimmtes Zusammenspiel von Fachpraxis, Organisation und Politik erreicht werden kann. Im folgenden Kapitel werden Handlungsempfehlungen entlang der drei Handlungsebenen der Sozialen Arbeit, Mikro-, Meso- und Makroebene, formuliert.

8.2.1 Mikroebene – Handlungsperspektiven für die Fachpraxis

Auf der Mikroebene steht das direkte Handeln der Fachpersonen im Kontakt mit den Familien im Zentrum. Hier entscheidet sich, ob Unterstützung anschlussfähig, vertrauenswürdig und lebensweltorientiert erlebt wird.

- **Aufsuchende und proaktive Kontaktgestaltung:**

Fachpersonen sollten Familien mit erkennbarem Unterstützungsbedarf frühzeitig ansprechen und den Erstkontakt bei einer Vermittlung an eine andere Fachstelle aktiv begleiten. Hausbesuche, Begleitungen zu Erstgesprächen oder kurze telefonische Nachfragen können helfen, Vertrauen aufzubauen und Schwellenängste zu senken.

- **Beziehungsarbeit als zentrales Wirkprinzip:**

Die Forschungsergebnisse belegen, dass Vertrauen und Kontinuität entscheidend für die Annahme freiwilliger Unterstützung sind. Fachpersonen benötigen deshalb ausreichend Zeit und Handlungsspielraum, um tragfähige Beziehungen aufzubauen. Eine empathische, transparente und ressourcenorientierte Haltung fördert Partizipation und Motivation. Zeit, welche in den Beziehungsaufbau investiert wird, zahlt sich über den Hilfeprozess hinweg aus.

- **Lebensweltorientierte und kultursensible Praxis:**

Unterstützung muss an der konkreten Lebensrealität der Familien anknüpfen. Dazu gehören flexible Terminangebote, einfache Sprache und der Einbezug kultureller Hintergründe. Der Einsatz von Dolmetschdiensten und mehrsprachigen

Informationsmaterialien sollte Standard sein. Ebenso kann es hilfreich sein, wenn die Unterstützungsangebote an bekannte Strukturen, wie z.B. Schulen, angegliedert sind.

- **Partizipation und Ressourcenaktivierung:**

Eltern sind Expert:innen ihres Alltags. Fachpersonen sollten gemeinsam mit ihnen Ziele formulieren, vorhandene Stärken sichtbar machen und Eigenverantwortung fördern.

Eine ressourcenorientierte Arbeitsweise stärkt Selbstwirksamkeit und unterstützt nachhaltige Veränderungsprozesse. Es gilt, die Familien dort abzuholen, wo sie gerade stehen.

8.2.2 Mesoebene – Empfehlungen auf institutioneller und organisatorischer Ebene

Auf der Mesoebene geht es um die Rahmenbedingungen innerhalb von Institutionen, Fachstellen und kommunalen Strukturen. Sie bestimmen wesentlich, wie zugänglich, koordiniert und bekannt freiwillige Angebote sind.

- **Vernetzung und interdisziplinäre Zusammenarbeit ausbauen:**

Es braucht verbindliche Strukturen für den regelmässigen Austausch zwischen den involvierten Fachstellen. Interdisziplinäre Fallbesprechungen oder regionale Fachnetzwerke können Doppelspurigkeit vermeiden und die Kontinuität der Unterstützung verbessern. Entscheidend ist dabei, dass sich die beteiligten Fachpersonen persönlich kennen. Vertrauen und direkte Kommunikationswege erleichtern die Zusammenarbeit erheblich. Ebenso zentral ist eine klare, chronologische Fallübersicht, damit alle Beteiligten über den aktuellen Stand informiert sind. Zuständigkeiten sollten transparent geregelt und Übergaben der Fallführung verbindlich gestaltet werden, um Brüche in der Begleitung zu vermeiden und Familien kontinuierlich zu entlasten.

- **Informations- und Öffentlichkeitsarbeit verstärken:**

Die Bekanntheit über die vorhandenen Unterstützungsangebote und deren Aufgabe ist eine Grundvoraussetzung für deren Nutzung. Fachstellen und Gemeinden sollten Informationen über Unterstützungsangebote aktiv verbreiten, etwa über Schulen, Arztpraxen, Elternveranstaltungen oder digitale Kanäle. Einheitliche, leicht verständliche und mehrsprachige Informationsmaterialien sind dabei zentral.

- **Niederschwellige Zugangsformen etablieren:**

Offene Sprechstunden ohne Anmeldung, flexible Öffnungszeiten oder digitale Anmelde-möglichkeiten können Hürden deutlich reduzieren. Besonders in ländlichen Regionen sollten mobile oder aufsuchende Beratungsformate geprüft und gefördert werden.

8.2.3 Makroebene – Strukturelle und politische Rahmenbedingungen

Auf der Makroebene geht es um gesellschaftliche, politische und finanzielle Strukturen, welche die Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit im Kanton Luzern bestimmen. Eine nachhaltige Verbesserung der Zugänglichkeit freiwilliger Angebote erfordert gezielte Massnahmen auf dieser Ebene.

- **Finanzielle und personelle Ressourcen sichern:**

Aufsuchende und lebensweltorientierte Arbeit ist zeitintensiv. Der Kanton Luzern sollte gezielt Mittel für präventive Familienarbeit bereitstellen, damit Fachstellen genügend Kapazitäten für Beziehungsarbeit und Begleitung haben.

- **Sozialraumorientierte Infrastruktur fördern:**

Unterstützungsangebote sollten dort verankert werden, wo Familien ihren Alltag leben, etwa in Schulen, Quartiertreffpunkten oder Gesundheitszentren. Sozialraumorientierung erleichtert Zugänge, stärkt Netzwerke und schafft Vertrauen.

- **Entstigmatisierung und gesellschaftliche Sensibilisierung:**

Die Angst, durch Hilfesuche als «belastet» zu gelten, verhindert oft den frühzeitigen Zugang. Hier braucht es eine kontinuierliche Aufklärungsarbeit, die Vorurteile und veraltete Denkmuster über Hilfesuche aufweicht. Die Entstigmatisierung sollte im Alltag der Fachpraxis verankert werden, beispielsweise durch niederschwellige Gespräche, Informationsveranstaltungen oder Bildungsangebote sowohl für Fachpersonen als auch für die breite Bevölkerung. Wenn Unterstützung nicht als Zeichen von Schwäche, sondern als Ausdruck von Eigenverantwortung und Sorge um das Kindeswohl verstanden wird, kann langfristig ein gesellschaftlicher Wandel im Umgang mit Hilfeprozessen angestossen werden.

- **Asyl- und Flüchtlingswesen:**

Die Situation von hilfebedürftigen Familien im Asyl- und Flüchtlingswesen ist gemäss den Forschungsergebnissen besonders prekär. In diesem Bereich wäre politisches Handeln dringend notwendig, um den Familien die benötigte Unterstützung gewährleisten zu können und die betroffenen Kinder somit adäquat unterstützen zu können.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass freiwillige Unterstützungsangebote ihre Wirksamkeit nur entfalten können, wenn fachliche, organisatorische und politische Ebenen ineinandergreifen. Auf der Mikroebene braucht es Fachpersonen, die Beziehung, Vertrauen und Partizipation gezielt fördern. Die Mesoebene erfordert gut vernetzte und ressourcengestützte Strukturen, welche die Zugänglichkeit und Qualität der Angebote sichern. Abschliessend sind auf der Makroebene politische und finanzielle Rahmenbedingungen entscheidend, um präventive, lebensweltorientierte Unterstützung langfristig zu gewährleisten. Erst wenn alle drei

Ebenen aufeinander abgestimmt sind, kann es gelingen, die Chancengerechtigkeit und gesellschaftliche Teilhabe mehrfachbelasteter Familien im Kanton Luzern nachhaltig zu stärken.

9 Fazit und Ausblick

Die vorliegende Bachelorarbeit hatte zum Ziel, zu untersuchen, welche Faktoren die Inanspruchnahme freiwilliger Unterstützungsangebote durch mehrfachbelastete Familien beeinflussen und welche Bedeutung diese Faktoren im Rahmen des freiwilligen Hilfesystems haben. Ausgehend von der Perspektive zuweisender und unterstützender Fachpersonen im Kanton Luzern wurden mittels qualitativer Interviews Barrieren und förderliche Bedingungen identifiziert, die den Zugang zu freiwilliger Unterstützung prägen.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass freiwillige Unterstützungsangebote einen wichtigen Beitrag zur Prävention und zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenzen leisten können, jedoch häufig nicht alle Familien gleichermassen erreichen. Besonders mehrfachbelastete Familien geraten aufgrund struktureller, sozialer und individueller Hürden an die Grenzen der Freiwilligkeit. Der Anspruch auf Eigeninitiative und Selbstverantwortung steht hier im Widerspruch zu Lebensrealitäten, die von Überforderung, Scham und institutionellem Misstrauen geprägt sind.

Im theoretischen Vergleich zeigt sich, dass die Lebensweltorientierung nach Thiersch einen geeigneten Bezugsrahmen bietet, um diesen Widerspruch zu verstehen: Unterstützung kann nur dann wirksam sein, wenn sie sich an der konkreten Alltagsrealität der Familien orientiert, partizipativ gestaltet ist und Vertrauen aufbaut. Die Forschungsergebnisse bestätigen, dass insbesondere Niederschwelligkeit, Beziehungsarbeit und sozialräumliche Verankerung entscheidend für die tatsächliche Nutzung von Angeboten sind.

Gleichzeitig wird deutlich, dass die Soziale Arbeit in einem Spannungsfeld zwischen individuellen Bedürfnissen und institutionellen Vorgaben agiert. Fachpersonen stehen unter dem Druck, hohe Anforderungen an Effizienz, Dokumentationsarbeit und Standardisierung zu erfüllen. Gleichzeitig erfordert erfolgreiche Beziehungsarbeit Zeit, Kontinuität und persönliche Präsenz. Diese Spannung führt dazu, dass zentrale Prinzipien professioneller Sozialer Arbeit wie Vertrauen, Partizipation und Hilfe zur Selbsthilfe, im Alltag teilweise unter Druck geraten.

Auf der strukturellen Ebene zeigen die Ergebnisse, dass eine bessere Koordination und Vernetzung der Akteur:innen notwendig ist. Wo Zuständigkeiten unklar bleiben und Informationsflüsse stocken, entstehen Versorgungslücken, die den präventiven Charakter freiwilliger Hilfen untergraben.

Insgesamt lässt sich festhalten: Freiwillige Unterstützungsangebote sind ein zentrales Instrument sozialstaatlicher Prävention, ihre Zugänglichkeit hängt jedoch von ihrer

Anschlussfähigkeit an die Lebenswelt der Familien ab. Es braucht Angebote, die Vertrauen schaffen, soziale Teilhabe ermöglichen und strukturelle Barrieren abbauen. Die Soziale Arbeit übernimmt dabei tragende Schlüsselrollen: als Brückenbauerin zwischen System und Lebenswelt, als Beziehungsträgerin im direkten Kontakt und als Anwältin für strukturelle Gerechtigkeit.

Die gewonnenen Erkenntnisse zeigen, dass zukünftige Entwicklungen sowohl auf der Praxis- als auch auf der Strukturebene ansetzen müssen. Auf der Praxisebene gilt es, bestehende Angebote weiterzuentwickeln, indem aufsuchende, partizipative und kultursensible Ansätze gestärkt werden. Fachpersonen sollten gezielt befähigt werden, Zugangsbarrieren zu erkennen und individuell zu überbrücken, so z.B. durch Begleitung beim Erstkontakt oder durch aufsuchende Beratung. Auch die Förderung interprofessioneller Zusammenarbeit bleibt zentral, um Familien nicht an Schnittstellen zwischen Institutionen zu verlieren.

Auf struktureller Ebene sind politische Entscheidungsträger gefordert, den präventiven Charakter freiwilliger Unterstützungsangebote finanziell und organisatorisch abzusichern. Eine verbindliche Koordination zwischen Gemeinden, Kanton und Fachstellen sowie kontinuierliche Aufklärungsarbeit können dazu beitragen, die Bekanntheit und Zugänglichkeit zu verbessern.

Für die Forschung eröffnet sich die Perspektive, künftig auch die Sicht der betroffenen mehrfachbelasteten Familien einzubeziehen. Eine solche Ergänzung könnte aufzeigen, inwiefern die professionellen Wahrnehmungen mit den tatsächlichen Erfahrungen der Familien übereinstimmen oder voneinander abweichen. Damit liesse sich ein umfassenderes Verständnis darüber gewinnen, wie freiwillige Unterstützung in verschiedenen Lebenswelten wirkt und wo sie an ihre Grenzen stösst. Eine umsichtige und einfühlsame Vorgehensweise wäre hier unumgänglich, um die betroffenen Familien nicht weiter zu stigmatisieren.

Abschliessend lässt sich sagen: Freiwillige Unterstützungsangebote bilden ein unverzichtbares Bindeglied zwischen Prävention, Schutz und gesellschaftlicher Teilhabe. Damit sie ihr Potenzial entfalten können, müssen sie nicht nur professionell gestaltet, sondern auch strukturell getragen und politisch gewollt sein. Die Soziale Arbeit steht hierbei in der Verantwortung, die Balance zwischen individueller Unterstützung und sozialer Gerechtigkeit immer wieder neu auszuhandeln. Dies im Interesse jener Familien, die freiwillige Hilfe am dringendsten benötigen.

10 Literatur

- AvenirSocial. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz*. https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/SCR_Berufskodex_De_A5_db_221020.pdf
- Baur, N., & Blasius, J. (Hrsg.). (2022). *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8>
- Behörden und Beratungszentren—Stiftung Wäsmeli – SOFA. (2023, April 28). <https://www.familienarbeit-luzern.ch/fuer-eltern/behoerden-und-beratungszentren/>
- Boeger, A. (2022). *Entwicklungspsychologie: Von der Geburt bis zum hohen Alter: ein Lehrbuch für Bachelor-Studierende*. Kohlhammer. <https://doi.org/10.17433/978-3-17-040351-2>
- Böhnisch, L. (2023). *Sozialpädagogik der Lebensalter: Eine Einführung*. (9. Aufl.). Juventa.
- Bommes, M., & Scherr, A. (2012). *Soziologie der Sozialen Arbeit: Eine Einführung in Formen und Funktionen organisierter Hilfe* (2., vollst. überarb. Aufl.). Beltz.
- Chiapparini, E., Junker, K., & Müller de Menezes, R. (2021). *Innovationsstudie zu Elternbildungssettings und der Erreichbarkeit von Eltern—Schlussbericht*. Berner Fachhochschule. https://www.elternbildung.ch/fileadmin/dateiablage/DE/Studie/Schlussbericht_Studie_Elternbildung_BFH_2021.pdf
- Darimont, F. (2010). *Nachhaltige Erreichbarkeit von psychosozial hochbelasteten Familien Eine Literaturexpertise*. Deutsches Jugendinstitut.
- Dienststelle Soziales und Gesellschaft. (2018). *Kinder- und Jugendleitbild Kanton Luzern*. https://disg.lu.ch/-/media/DISG/Dokumente/Themen/Kindheit_Jugend_Familie/Kinder_und_Jugendfoerderung_Kinder_und_Jugendleitbild/Publikationen/kj_leitbild.pdf?rev=1e25de2cb7174b339a9e0369ae4a9476
- Dienststelle Soziales und Gesellschaft. (2022). *Kinder- und Jugendförderung sowie Frühe Förderung im Kanton Luzern*. https://disg.lu.ch/-/media/DISG/Dokumente/Themen/Kindheit_Jugend_Familie/Kinder_und_Jugendfoerderung_Kinder_und_Jugendleitbild/Publikationen/kj_leitbild.pdf?rev=1e25de2cb7174b339a9e0369ae4a9476

ng_Kinder_und_Jugendleitbild/Kinder_und_Jugendfoerderung/2022_Bericht_Kinder_Jugendfoerderung_und_Fruehe_Foerderung_DEF.pdf?rev=f0b9b64c18f346ef95d25ec2b6a7e8ba

Dienststelle Soziales und Gesellschaft. (2024). *Kinderschutzgruppe Kanton Luzern*.

https://disg.lu.ch/-/media/DISG/Dokumente/Themen/Kinderschutz/Zusammensetzung_Kinderschutzgruppe.pdf?rev=45a1bc2af99340658fd242ed1adaaa43&hash=0A9F46A6825F962F8E56CD2327E56FAD

Fachberatung Kinderschutz—Kanton Luzern. (o. J.). https://disg.lu.ch/themen/Fachberatung_Kinderschutz/kinderschutz_inhalt

Früchtel, F., Cyprian, G., & Budde, W. (2013). *Sozialer Raum und Soziale Arbeit: Theoretische Grundlagen* (3., überarb. Aufl.) Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19046-4>

Goffman, E. (2024). *Stigma: Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität* (F. Haug, Übers.; 26. Aufl.). Suhrkamp.

Gosch, A., Pohlmann, S., & Steindorff-Classen, C. (2015). *Menschen mit Mehrfachbelastung im Fokus*. https://mediapool.hm.edu/mediapool/media/fk11/fk11_lokal/neu_struktur/7/eigeneschriftenreihen/dokumente_80/SCSC_Nr_11_Gosch_Pohlmann_Steindorff.pdf

Habermann-Horstmeier, L. (2017). *Gesundheitsförderung und Prävention*. Hogrefe. <https://elibrary.hogrefe.com/book/99.110005/9783456957074>

Hurrelmann, K., & Bauer, U. (2018). *Einführung in die Sozialisationstheorie: Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung* (12. Aufl.). Beltz.

Hurrelmann, K., Hartung, S., Kluwe, S., & Sahrai, D. (2013). Gesundheitsförderung durch Elternbildung in Settings: Strategien zur Erreichbarkeit sozial benachteiligter Mütter und Väter. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 8, 251–258. <https://doi.org/10.1007/s11553-013-0402-5>

Jungbauer, J. (2022). *Familienpsychologie kompakt: Mit Online-Material* (3. Aufl.). Beltz.

- KOKES Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz. (2024a). *Kinder—Bestand nach Massnahmenart und Kanton*. https://www.kokes.ch/application/files/9217/2730/1836/KOKES-Statistik_2023_Kinder_Bestand_Massnahmenarten_Details_A3.pdf
- KOKES Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz (2024b). *Medienmitteilung Fallzahlen*. https://www.kokes.ch/application/files/6217/2730/1764/MM_KESB-Fallzahlen_2023.pdf
- Kommission Kinderschutzgruppe Kanton Luzern—Kanton Luzern. (o. J.). https://disg.lu.ch/kommissionen/Ko_Kinderschutzgruppe
- Kuckartz, U. (2016). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (3. Aufl.). Juventa.
- Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2024). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Umsetzung mit Software und künstlicher Intelligenz* (6. Aufl.). Juventa.
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. <https://content-select.com/de/portal/media/view/552557d1-12fc-4367-a17f-4cc3b0dd2d03>
- Niederbacher, E., & Villiger, C. (2024). *Chancengleichheit durch Elterntrainings?* Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik, Jg. 30(7), 4. <https://ojs.szh.ch/zeitschrift/article/view/1435>
- no-zoff.ch. (o. J.). *Familienberatung*. https://www.no-zoff.ch/no_zoff_ch_familienberatung_in_der_zentralschweiz.pdf
- Nussbaum, M. C. (2019). *Fähigkeiten schaffen: Neue Wege zur Verbesserung menschlicher Lebensqualität* (2. Aufl.). Karl Alber.
- Otto, H.-U., & Ziegler, H. (2010). *Capabilities – Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft* (2. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91909-6>
- Regierungsrat Kanton Luzern. (2023). *Planungsbericht über die sozialen Einrichtungen nach dem SEG (2024-2027)*. <https://www.lu.ch/-/klu/ris/cdws/document?fileid=3437071c62044a619f967669f36a7c34>

- Rosch, D., Fountoulakis, C., & Heck, C. (Hrsg.). (2022). *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz: Recht und Methodik für Fachleute* (3. Aufl.). Haupt.
- Schacher, V., & Wolfisberg, M. (2018). *Beitrag sozialarbeiterischer Familienberatung zu gelingender Erziehung: Ein Fallbeispiel anhand der systemisch-lösungsorientierten Beratung* [Zenodo]. <https://doi.org/10.5281/zenodo.1435468>
- Schierbaum, A., & Ecarius, J. (Hrsg.). (2022). *Handbuch Familie. Band 2: Erziehung, Bildung und pädagogische Arbeitsfelder* (2., überarb. und aktual. Aufl.). Springer VS.
- SKBF. (2023). *Bildungsbericht Schweiz 2023*. SKBF. https://www.skbf-csre.ch/fileadmin/files/pdf/bildungsberichte/2023/BiBer_2023_D.pdf
- Stadt Luzern. (o. J.). *Kinder Jugend Familie*. https://www.stadt Luzern.ch/_docn/2105323/KJF-Broschure.pdf
- Staub-Bernasconi, S. (2018). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft: Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität* (2., vollst. überarb. u. aktual. Aufl.). UTB. <https://doi.org/10.36198/9783838547930>
- Tausendfreund, T., & Knot-Dickscheit, J. (2023). *Hilfen für Familien mit multiplen und chronischen Problemen im Kinderschutz*. Deutsches Jugendinstitut e. V. <https://doi.org/10.36189/DJI202344>
- Thiersch, H., Grundwald, K., & Köngeter, S. (2012). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit: Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl., S. 175, 184–188). VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Zobrist, P., & Kähler, H. D. (2017). *Soziale Arbeit in Zwangskontexten. Wie unerwünschte Hilfe erfolgreich sein kann*. (3., vollst. überarb. Aufl.). Ernst Reinhardt. <https://doi.org/10.2378/9783497603831>

11 Umgang mit KI

Gemäss den Richtlinien der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit vom 25. September 2025, muss die Verwendung von KI-Tools transparent dokumentiert werden. Im Rahmen dieser Bachelorarbeit wurde KI in der Überarbeitungsphase der gesamten Arbeit zur sprachlichen und stilistischen Optimierung eingesetzt. Dabei diente sie ausschliesslich der Verbesserung von Formulierungen und der Präzisierung des wissenschaftlichen Ausdrucks. Sämtliche durch KI überarbeiteten Textstellen wurden von den Autorinnen kritisch geprüft, angepasst und wiederum eigenständig paraphrasiert.

Im Weiteren wurde das Hintergrundbild des Titelblattes mittels KI generiert.

- Für die oben beschriebenen Arbeitsschritte wurde ChatGPT (Version GPT-5, Stand November 2025, <https://chatgpt.com>) verwendet.

12 Anhang

A Interviewleitfaden

Interview-Leitfaden

Freiwillige Unterstützungsangebote zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenz: Chancen, Grenzen und Zugangsbarrieren für mehrfachbelastete Familien.

Perspektiven von zuweisenden und unterstützenden Fachpersonen im Kanton Luzern.

Einstieg & Kontext Ihrer Tätigkeit

Könnten Sie mir bitte kurz Ihren beruflichen Hintergrund und Ihre Funktion schildern?

Wahrnehmung der Zielgruppe

Wie würden Sie mehrfachbelastete Familien charakterisieren, mit denen Sie zu tun haben?

Welche besonderen Herausforderungen oder Bedürfnisse nehmen Sie bei diesen Familien wahr?

Erfahrungen mit freiwilligen Unterstützungsangeboten

Welche Erfahrungen haben Sie mit freiwilligen Unterstützungsangeboten (z. Bsp. Familien- und Erziehungsberatung) zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenz gemacht?

Wie schätzen Sie die Bedeutung solcher Angebote für mehrfach belastete Familien ein?

Welche Angebote sind Ihnen besonders bekannt und/oder empfehlen Sie regelmässig?

Einschätzung der Inanspruchnahme

Welche Faktoren fördern aus Ihrer Sicht die Inanspruchnahme solcher Angebote durch mehrfachbelastete Familien?

Welche Hemmnisse oder Barrieren beobachten Sie? (z.B. Individuell, strukturell, sozial)

Rolle der zuweisenden Fachstelle

Welche Rolle spielen Sie bzw. Ihre Stelle bei der Vermittlung oder Empfehlung solcher Angebote?

Wie gelingt Ihnen der Zugang zu den Familien? Was erleichtert oder erschwert diesen Prozess?

Zusammenarbeit & Netzwerk

Wie erleben Sie die Zusammenarbeit zwischen Ihrer Fachstelle und anderen Akteur:innen (z. B. Beratungsstellen, Schulen, Sozialdienste, etc.) in Bezug auf freiwillige Unterstützungsangebote?

Empfehlungen & Ausblick

Wie gut sind bestehende Unterstützungsangebote aus Ihrer Sicht an die Lebensrealitäten mehrfach belasteter Familien angepasst?

Was müsste sich aus Ihrer Sicht verändern, damit mehr mehrfachbelastete Familien diese Angebote in Anspruch nehmen?

Abschluss

Möchten Sie noch etwas ergänzen, das wir bisher nicht angesprochen haben?

Dürfte ich mich ggf. bei Rückfragen nochmals melden?

B Codesystem

CODESYSTEM –aus f4 Analyse

Mehrfachbelastete Familien – Wahrnehmung und Beschreibung

- Bedürfnisse
- Auswirkung Kind
- Belastungsfaktoren
 - Gesundheit
 - Familienstruktur - Soziales Umfeld
 - Strukturelle Rahmenbedingungen
 - Finanzen

Beratung und Unterstützung – Beschreibung der Beratungs- und Unterstützungslandschaft im Kanton Luzern

- Angebotslandschaft, Bekanntheit und Vernetzung
- Liste genannter Angebote

Ausgestaltung des Zugangs

- Hemmnisse und Barrieren
 - kultureller Aspekt
 - Kapazitäten Fachstellen
 - Zeitliche Ressourcen
 - Ängste und Vorurteile
- Förderliche Faktoren
 - Motivation
 - Beziehung Vertrauen
 - Individuelle Passung
 - Geographischer Zugang
 - Unterstützung bei Anmeldung - Triage
 - Aufklärungsarbeit

f4 CODESYSTEM - Textstellen pro Code

Häufigkeit absolut

Jeder Code zählt separat
(Nur Textstellen werden gezählt, die dem
gewählten Code zugeordnet wurden.)

	Transkript_A	Transkript_B	Transkript_C	Transkript_D	Transkript_E	Transkript_F	Anzahl Textstellen im Code
Beratung und Unterstützung	-	-	-	1	1	3	5
Hemmnisse und Barrieren	-	-	2	-	1	-	3
kultureller Aspekt	-	-	3	1	3	-	7
Kapazitäten Fachstellen	2	-	4	2	1	1	10
(Zeitliche) Ressourcen	2	-	-	2	2	-	6
Ängste und Vorurteile	6	3	3	2	4	4	22
Förderliche Faktoren	1	-	2	1	-	-	4
Motivation	1	-	1	-	-	-	2
Beziehung Vertrauen	-	1	-	5	2	3	11
Individuelle Passung	2	2	-	3	3	1	11
Geographischer Zugang	2	-	-	1	1	-	4
Unterstützung bei Anmeldung - Triage	1	5	1	-	-	1	8
Aufklärungsarbeit	1	-	3	3	2	4	13
Bekanntheit Angebot	1	1	-	-	3	6	11
Vernetzung - Koordination Fachstellen	11	5	3	7	-	3	29
Zugang	1	4	4	7	2	3	21
genannte Angebote	3	4	2	10	5	8	32

Mehrfachbelastete Familien	1	1	-	-	2	-	4
Bedürfnisse	-	-	-	-	3	3	6
Auswirkung Kind	3	5	-	-	-	1	9
Belastungsfaktoren	5	3	-	-	3	3	14
Gesundheit	-	-	-	4	1	1	6
Familienstruktur - Soziales Umfeld	3	-	2	7	2	2	16
Strukturelle Rahmenbedingungen	5	-	-	1	-	-	6
Finanzen	5	-	1	3	1	1	11
Beruflicher Hintergrund	1	1	1	2	2	3	10
Anzahl Textstellen im Text	57	35	32	62	44	51	281

C Einwilligungserklärung

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Titel Bachelorarbeit: Freiwillige Unterstützung zugänglich gestalten

Durchführende Studierende: Claudia Forza & Nadia Gunzinger

Begleitperson: Anne Zimmermann

Interviewerin/Interviewer:

Interviewdatum:

Beschreibung des Vorgehens (zutreffendes bitte ankreuzen):

☐ mündliche Erläuterung

☐ schriftliche Erläuterung

Die Interviews werden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und sodann von den Studierenden in Schriftform gebracht. Für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Interviewtexte werden alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. Für die Auswertung werden ausschliesslich Tools und Verfahren angewendet, die den datenschutzrechtlichen Vorgaben entsprechen.

In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Interviewinhalte nur in Ausschnitten zitiert, um gegenüber Dritten sicherzustellen, dass der entstehende Gesamtzusammenhang von Ereignissen nicht zu einer Identifizierung der Person führen kann.

Personenbezogene Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert. Nach Beendigung des Forschungsprojekts bzw. Publikation der Bachelorarbeit werden Ihre Kontaktdaten automatisch gelöscht.

Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abbrechen, weitere Interviews abzulehnen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Ich bin damit einverstanden, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts an einem Interview/ an mehreren Interviews teilzunehmen.

☐ ja ☐ nein

Ich bin damit einverstanden, für zukünftige themenverwandte Forschungsprojekte kontaktiert zu werden. Hierzu bleiben meine Kontaktdaten über das Ende des Forschungsprojektes hinaus gespeichert.

☐ ja ☐ nein

Vorname; Nachname in Druckschrift

Ort, Datum / Unterschrift